Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. [Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50**, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60.** Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die **Anzeigengebühr** beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfg.**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** **Inserate** für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 249. **Donnerstag, den 25. Oktober 1900.** **7. Jahrgang.**

Hierzu eine Beilage.

Ein Nadelgeld der Regierung?

Schärfer als je seit dem Falle des Sozialistengesetzes kehrten sich im Jahre 1898 die Spitzen des Zickzackkurses gegen die politische und die gewerkschaftliche Organisation des deutschen Arbeiterstandes. Im Jahre der Reichstagswahl, die der Sozialdemokratie einen neuen gewaltigen Zuwachs von Macht brachte, war der Lenker des Reichsamts des Innern, Graf Posadowsky, wie kaum je zuvor von dem großen Ehrgeize erfüllt, der lästigen Sache für immer ein Ende zu machen und durch gesetzliche Maßnahmen die Organisationen der Arbeiter zu zerschmettern. Schon am 17. Juni des Jahres 1897 war zu Bielefeld das Vorspiel zu dem Schauspiele aufgeführt worden. Der Kaiser hatte die rücksichtslose Bekämpfung des Umsturzes und die schwerste Strafe dem, der sich untersteht, einen Menschen der arbeiten will, an freiwilliger Arbeit zu hindern, angekündigt. Am 11. Dezember desselben Jahres gab Graf Posadowsky sein geheimes Schreiben heraus, das am 15. Januar 1898 vom „Vorwärts“ veröffentlicht wurde. Es war die Ankündigung der **Zuchthausvorlage**. Graf Posadowsky setzte, das beweist schon dieses Schreiben, alle Hebel in Bewegung, um für die vom Kaiser und von Stumm gewünschte Vorlage den am 16. Juni neugewählten Reichstag gefügig zu machen.

So standen die Dinge, als mehrere große Unternehmer in den ersten Tagen des August vom Centralverband deutscher Industrieller ein Schreiben erhielten, das veröffentlichen zu können die „Leipziger Volkszeitung“ jetzt in der Lage ist. In genauer, vollkommen authentischer Abschrift lautet dieses Schreiben also:

Central-Verband
deutscher Industriellen.
Berlin, den 3. August 1898.

Das Reichsamt des Innern hat mir persönlich gegenüber den Wunsch geäußert, daß die Industrie ihm **12 000 Mark zum Zwecke der Agitation für den Entwurf eines Gesetzes zum Schutz des gewerblichen Arbeitsverhältnisses** zur Verfügung stellen möchte. Ich habe diese Angelegenheit dem stellvertretenden Vorsitzenden des Central-Verbandes, Herrn Geh. Finanzrath Jenke, unterbreitet, der es aus naheliegenden Gründen für zweckmäßig erachtet hat, dieses etwas eigenthümliche Verlangen nicht zurückzuweisen. Herr Geheimrath Jencke hat für die Firma **Krupp 5000 Mark** zu dem erwähnten Zweck zur Verfügung gestellt.

. . . . . .

g.-z. H. A. Bueck.

Kaum fünf Wochen darauf, am 6. September, hielt der Kaiser seine berühmt gewordene Rede von Oeynhausen, in der er sagte:

„Der Schutz der deutschen Arbeit, der Schutz desjenigen, der arbeiten will, ist von Mir im vorigen Jahre in der Stadt Bielefeld feierlich versprochen worden. Das Gesetz naht sich seiner Vollendung und wird den Volksvertretern in diesem Jahre zugehen, worin jeder, er möge sein wie er will oder heißen wie er will, der einen deutschen Arbeiter, der willig wäre, seine Arbeit zu vollführen, daran zu hindern versucht, oder gar zum Streik anreizt, mit Zuchthaus bestraft werden soll. Ich hoffe, daß das Volk in seinen Vertretern zu mir stehen wird, um unsere nationale Arbeit in dieser Weise, soweit es möglich ist, zu schützen.“

Am 1. Juni 1899 legte der Reichskanzler dem Reichstage jenen Gesetzentwurf zum Schutz des gewerblichen Arbeitsverhältnisses vor, der unter dem Namen der Zuchthausvorlage in seinem Inhalt und in seinem Schicksale der deutschen Arbeiterschaft in guter Erinnerung steht.

Graf Posadowsky hat die Schlacht verloren.

Graf Posadowsky ist aber trotz seiner unerhörten parlamentarischen Niederlage dennoch Staatssekretär des Innern geblieben. Der Mann ist noch im Amte, der auf erhobene Anklage Rede und Antwort zu stehen hat.

Die Echtheit des von der „Leipz. Volksztg.“ veröffentlichten Schreibens ist unserem Bruderorgan gewiß. Und mit ihr scheint es gewiß, daß das Reichsamt des Innern sein Budgetrecht verletzte, indem es sich geheime, nicht bewilligte und nicht gebuchte Einnahmen verschaffte. Es scheint gewiß, daß sich das Reichsamt des Innern in Abhängigkeit von einer einseitigen leidenschaftlichen Interessentengruppe begeben hat; es scheint gewiß, daß diese Interessentengruppe selbst über ein solches Vorgehen der Regierung verblüfft war und das Verlangen des Reichsamtes „etwas eigenthümlich“ gefunden hat. Und es ist nicht schwer zu errathen, welche die „naheliegenden Gründe“ waren, die die Industriellen es für „zweckmäßig erachten“ ließen, das sehr eigenthümliche Verlangen nicht zurückzuweisen. Was aber nicht feststeht, das ist die Art der Verwendung, die das von den Industriellen widerwillig gespendete Nadelgeld der Regierung gefunden hat. Auch das noch zu erfahren, ist die Oeffentlichkeit nun wohl berechtigt.

Es ist immerhin möglich, daß Herr Bueck von einer Person irregeführt worden ist, die sich für den Vertreter des Reichsamtes mit einem Schein von Recht ausgegeben hätte. Aber Herr Bueck unterhält mit dem Reichsamt des Innern eine viel zu intime Bekanntschaft, als daß ihn ein beliebiger Fremder irreführen könnte. Man muß aber immerhin eher glauben wollen, daß sich irgend ein nichtverantwortlicher Beamter einer Pflichtverletzung schuldig gemacht hätte, die dann mit gewissen Vorgängen von Panama eine verzweifelte Aehnlichkeit hätte, als daß das Reichsamt des Innern selbst einen Fehltritt begangen hätte, der — wie Herrn Buecks Schreiben beweist — selbst von denen nicht gut geheißen wird, denen das Reichsamt des Innern alles zulieb gethan hat.

Ist das Verlangen, das Herr Bueck als eigenthümlich bezeichnet, wirklich „von dem Reichsamte des Innern“ gestellt worden, dann müssen wir uns an den Gedanken gewöhnen, eine Regierung zu haben, welche zu privaten Kapitalistengruppen im Verhältniß eines Subsidienvertrages steht.

Eine Aufklärung kann nicht ausbleiben.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Dem Bundesrath sind nunmehr einige Theile des Reichshaushaltsetats für das Rechnungsjahr 1901 zugegangen. Die Ansätze der Etats für das Reichs-Eisenbahnamt und für die Reichs-Justizverwaltung zeigen keine wesentliche Aenderung im Vergleich zum Vorjahre. Anders ist es bei den Stempelabgaben. Der Voranschlag für Spielkartenstempel und Wechselstempelsteuer zeigt allerdings noch keinen wesentlichen Unterschied. Dagegen ist die Stempelabgabe für Werthpapiere, Kaufgeschäfte, Lotterieloose und Schiffsfrachturkunden, die im Etat für 1900 auf 53 708 000 Mark angesetzt war, für das Jahr 1901 auf 100 170 000 Mark veranschlagt, in Rücksicht auf den Mehrertrag, welcher infolge der am 1. Juli 1900 eingetretenen Aenderung der Abgabensätze zu erwarten ist. — Die Einnahmen an Zöllen, Verbrauchssteuern und Aversen sind auf 810 330 850 Mark veranschlagt, d. h. 20 605 850 Mark mehr als für das Jahr 1900.

Bülow, Reichstag und Zentrum. Der Berliner Wissende der offiziösen Münchener „Allg. Ztg.“ sagt dem neuen Reichskanzler, was für einen Weg er gehen soll. Die Marschroute zeichnet sich durch kühne Sprünge aus; doch daran ist man bei uns gewöhnt. Zunächst sei festgestellt, daß in geradezu rührender Weise beim Reichstage um gütige Nachsicht gebeten wird. Je näher der Termin der Eröffnung des Reichstages herankommt, desto gewaltiger wird die Angst der Offiziösen. Mit dem größten Eifer wird um mildernde Umstände für Bülow plaidirt:

Ohne Zweifel wird der Reichstag sofort mit einer durchaus korrekten Indemnitätsvorlage begrüßt werden. Dem Reichskanzler wird dadurch freilich nicht eine Rechtfertigung oder wenigstens Entschuldigung der Unterlassung einer früheren Einberufung des Parlaments erspart; aber dem Grafen Bülow mag dabei neben seiner rednerischen Gewandtheit der Umstand zu Statten kommen, daß er nach allgemein verbreiteter Ansicht für die Einberufung gewesen ist. Daß der Reichstag trotzdem seine Rechte energisch wahren wird, ist in der Ordnung. Er wird aber nicht daran denken, aus der Sache einen Kriegsfall mit dem neuen Reichskanzler zu machen. Es dürfte ihm genügen, verhütet zu haben, daß die thatsächliche Beiseiteschiebung des Reichstags bei Einleitung der Chinaexpedition in Zukunft als Präzedenzfall betrachtet werden kann.

Eine großartige Chamade! Um so kräftiger wird, damit man nicht ganz kraftlos erscheine, gegen das Zentrum Fanfare geblasen:

Von dem neuen Reichskanzler wird niemand verlangen, daß er sich der stärksten Partei des Reichstages irgendwie schroff gegenüber stellen solle: aber das muß man allerdings von ihm erwarten, daß er deutlich zum allgemeinen Bewußtsein bringt, daß nicht das Zentrum, sondern die Regierung im Deutschen Reiche die Führung hat.

Leicht gesagt, aber was thun? spricht Zeus. Oder glaubt das Münchener Blatt im Ernste, daß, wenn Graf Bülow an der Allmacht des Zentrums rüttelt, die Regierung auch nur einen Mann und einen Kahn bewilligt bekommt? Der Staat ist es, der das Zentrum groß gemacht hat; er mag und muß sehen, wenn er mit ihm fertig werden wird. Diese bittere Pille muß Graf Bülow schlucken; er mag wollen oder nicht. Im Uebrigen verursacht es auch keine allzugroßen Beschwerden, Zentrumspillen zu schlucken.

Die Aufhebung des Jesuitengesetzes wird in der „Täglichen Rundschau“ angekündigt. Genanntes Blatt schreibt:

Wie uns aus Kreisen der bayerischen Regierung versichert wird, sind erneute Verhandlungen und vertrauliche Besprechungen zwischen den deutschen Bundesstaaten im Gange, deren Ergebniß die baldige Aufhebung des Jesuitengesetzes zum Ziele hat. Es scheint dem Drängen des Zentrums, das nach dem Zusammentritt des Reichstags gewisse Gegenleistungen in Aussicht stellt, endlich gelungen zu sein, den Widerstand der Regierungen zu erschüttern. Ein etwa erfolgendes offiziöses Dementi dieser Nachricht, die uns aus sehr guter Quelle zukommt, hat, wie wir bestimmt versichern können, keinen Werth. Es wird leider voraussichtlich schon durch die Thatsachen der kommenden Reichstags-Tagung widerlegt werden.

Die Nachricht macht mehr den Eindruck eines Fühlers, dessen Zweck ist, herauszubekommen, wie sich der neue Reichskanzler zu der Frage verhält.

Eine deutsche Kohlenstation im Rothen Meere? Der „Daily Mail“ wird aus Massauah vom 8. Oktober gemeldet: Ein deutscher Dampfer landete auf der arabischen Seite der Insel Farsan Kohlen. Es heißt, die Insel Farsan werde nur zeitweilig als Kohlenstation benutzt werden, so lange deutsche Kriegsschiffe nach Ostasien gehen. Jetzt sind zwei deutsche Kriegsschiffe dort. Die türkischen Behörden wissen genau, was vorgeht. Farsan ist die größte einer Gruppe von Inseln, ungefähr zwei Stunden von der arabischen Küste entfernt, gegenüber Massauah. Es ist das Zentrum der Perlenfischerei. Eine Petroleumquelle ist dort kürzlich gefunden worden. Die Insel bietet einen vorzüglichen Hafen. — Die Farsaninseln bilden eine Gruppe kleiner Eilande im südlichen Theile des Rothen Meeres, 49 Kilometer vor der Küste Arabiens. Die Gruppe enthält zwei größere Inseln mit Perlen- und Korallenfischerei. Auf die oben erwähnte Farsaninsel bezog sich offenbar auch die vor einigen Tagen von der „Ag. Havas“ verbreitete Meldung, daß Deutschland eine kleine Insel im Rothen Meere, Namens Wroan oder Uruan erworben habe. Damals wurde von einem Berliner Blatte die Richtigkeit jener Meldung bestritten.

Weshalb Miquel bleibt, das hat der Berliner Vertreter des „Hann. Cour.“ ganz genau erfahren, wahrscheinlich vom Herrn v. Miquel selbst. Er theilt nämlich seinem Blatte mit: „Herr v. Miquel ist fest entschlossen, noch eine große Aufgabe in Preußen zu lösen, die neue Kanalvorlage.“ Es ist auffällig, daß die „Nordd. Allg. Ztg.“, die Monate lang über die Kanalvorlage kein Wort gebracht hat, am Sonntag wieder über den Stand der Berathungen zur Kanalvorlage wieder Mittheilungen macht. Es ist wohl denkbar, daß Herr von Miquel seine Stellung zu befestigen sucht durch den Hinweis auf die ihrer Lösung noch harrende Kanalfrage. Nach dem „Hann. Cour.“ erblickt Herr v. Miquel die „Krönung seiner Ministerthätigkeit“ darin, „daß es ihm auch gelingen möge, die Annahme der neuen Kanalvorlage durchzubringen, und es wäre Unsinn, vorauszusetzen, daß er sich hierbei in einem Gegensatz zum neuen Reichskanzler befinde.“ — Im vorigen Sommer galt Herr von Miquel als der Hauptschuldige für das Nichtzustandekommen der Kanalvorlage. Welches Gesicht mag wohl Herr von Miquel machen, wenn er jetzt liest, daß er das Zustandekommen den Kanalvorlage gar nicht erwarten kann?

Die neue Handelspolitik. Der „Frkf. Ztg." wird mitgetheilt: Nach einer zuverlässigen Information ist dem Wirthschaftlichen Ausschuß in der That der Zolltarif in Form eines Doppeltarifs, also mit einer Maximal- und Minimalrubrik vorgelegt worden, und zwar angeblich, weil die Anforderungen der Industrie auf Schutzzölle zum Theil eine fabelhafte Höhe erreichten. Es sollen I. Maximalzölle bei allen den Staaten zur Anwendung kommen, mit denen keine Vertragsabschlüsse zu Stande kommen; II. der Minimaltarif mit beträchtlichem Abschlage gegenüber dem Maximaltarif mit denjenigen Staaten, mit denen Handelsverträge abgeschlossen werden, und zwar in beiden Fällen, ohne dazu die Zustimmung des Reichstags einzuholen; III. soll es der Regierung gestattet sein, unter den Minimaltarif herabzugehen, und zwar soll dazu in jedem einzelnen Fall die Zustimmung des Reichstags eingefordert werden. — Damit ist die Hochschutzzöllnerei von der Regierung acceptirt worden.

Freiherr v. Mirbach gegen den „Umsturz". Freiherr v. Mirbach, der Haushofmeister der Kaiserin, den die Berliner Stadtverordneten-Versammlung diesmal nicht in die Lage gebracht hat, ihr seine Ansichten über die guten und schlechten Elemente der Bevölkerung schriftlich zu unterbreiten, ist am 21. d. Mts. bei einer anderen Gelegenheit hervorgetreten. Er hat am 21. d. Mts. in Potsdam bei der Einweihung eines kirchlichen „Gemeindehauses" eine Rede gegen den „Umsturz" gehalten, wobei er ausführte:

Er müsse den ihm gewordenen Dank als überreich ablehnen. Er habe viele treue Helfer gefunden, und das schönste an der heutigen Feier sei ihm gewesen, daß sie alle Stände, alle Lebensalter vom höchsten Greisenalter bis zur blühenden Jugend um ein Werk zu Christi Ehre geschaart habe. Es sei dringend nöthig, daß man lerne Gott fürchten, die Brüder lieb haben und den König ehren. Namentlich für die Arbeiterwelt sei dies besonders nöthig. Die dämonischen und guten Gewalten im Volksleben spitzen sich immer mehr zu und auch nach Potsdam wären, namentlich von Berlin aus, die Wellenschläge des Umsturzes getragen worden. Selbst der Bau der Liebeswerke habe vielfach unter den fortgesetzten Streiks gelitten. Da wäre es denn Zeit, daß den Arbeitern die Augen geöffnet würden, daß dieser revolutionäre Weg nicht zu ihrem Glücke, sondern sie in das Verderben führen würde.

Die „Volksztg.", der wir diese Notiz entnehmen, bemerkt dazu: Nach dieser Ansprache scheint der Streik in den Augen des Herrn Oberhofmeisters Freiherrn v. Mirbach ein bösartiges revolutionäres Umsturzmittel zu sein, das seinen dämonischen Ursprung nicht verleugnen kann, zumal wenn es aus Berlin nach Potsdam verpflanzt wird. In Arbeiterkreisen hat man bisher, wie wir glauben, von der dämonischen Natur der Arbeitseinstellungen keine blasse Ahnung gehabt. Hoffentlich streikt, nachdem die Arbeiter über das wahre Wesen der Streiks wirkungsvoll aufgeklärt sind, von nun an kein Arbeiter in Europa mehr, besonders nicht bei kirchlichen Bauten!

Der Parteitag der Freisinnigen Volkspartei in Görlitz beschäftigte sich, unter Ausschluß der Oeffentlichkeit natürlich, Sonntag in einer mehrstündigen Debatte mit der Zollpolitik und nahm die Resolution an, daß bei der Neugestaltung der handelspolitischen Beziehungen Deutschlands zum Auslande an der jetzigen bewährten Handelspolitik festzuhalten und die Erhöhung der Lebensmittelzölle zu verwerfen sei. Ferner wurde ein Beschluß gegen Ringbildungen im Kohlen- und Spiritushandel gefaßt. Schließlich wurde ein Antrag Munckel angenommen, der sich gegen die Handhabung des Bestätigungsrechts in Preußen wendet.

Ein seltsamer Prozeß mit einem noch seltsameren Ausgange. Vor Kurzem ist in den Reichslanden ein Prozeß verhandelt worden, an dem wir nicht stillschweigend vorübergehen können, weil er wahrscheinlich noch weitere Wellen schlagen und vielleicht auch den Reichstag beschäftigen wird. In einer Wahlrede hatte der Reichstagskandidat der vereinigten Ordnungsparteien, Kommerzienrath Schlumberger, behauptet, er habe seinerzeit der Aufforderung des Kreisdirektors Hartenstein, dem zu Besuch nach dem Oberelsaß kommenden Statthalter eine Begrüßungsrede zu halten, nur darum entsprochen, weil Hartenstein gedroht hätte, er würde andernfalls die Ausweisung von namhaft gemachten fünfzig im Elsaß anwesenden Personen bewirken. Diese Behauptung hielt Schlumberger in einer Erklärung des Wahlkomitees trotz des Dementis der amtlichen Korrespondenz aufrecht. Der katholische Pfarrer Wetterlé hatte die obige Behauptung Schlumbergers zum Gegenstand zweier Leitartikel in dem „Journal de Colmar" gemacht, worin Schlumbergers Aufopferung für seine Mitbürger in glühenden Worten gepriesen, andererseits aber das Verhalten der Regierung in sehr scharfen Worten verurtheilt wurde. Diese Artikel des Priesters Wetterlé hatten bekanntlich nicht wenig zu der Wahl Schlumbergers in Mülhausen i. Els. beigetragen. Das Ministerium stellte wegen dieser Auslassungen Wetterlés Strafantrag. Vor dem Landgerichte nun gab der Abgeordnete Wetterlé die Erklärung ab, daß er die Regierung nicht habe beleidigen und insbesondere nicht behaupten wollen, Kreisdirektor Hartenstein habe seine Aeußerung im Auftrage der Regierung gethan. Daraufhin zog das elsässische Ministerium seinen Strafantrag zurück, so daß die ganze Angelegenheit noch im unklaren bleibt.

Herr Roeren setzt seinen Kampf wider die Sittenverderbniß unserer Zeit „unentwegt" fort. Da aus seiner Lex leider nichts geworden ist, so will der oberlandesgerichtsräthlich Ritter St. Georg dem Drachen Unsittlichkeit durch Kleinarbeit zu Leibe gehen. Dieser Tage wurde unter dem Vorsitz des muthigen Mannes eine Versammlung des Kölner Vereins zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit abgehalten. Dem dort mitgetheilten Bericht über die Thätigkeit dieses Vereins ist zu entnehmen: In einer Versammlung, worin die Vorstände von 73 katholischen Vereinen Kölns und der Vororte erschienen waren, verpflichtete man sich: diejenigen Geschäfte und Betriebe, „die Bildwerke, Schriften oder sonstige Artikel unsittlicher Art ausstellen oder vertreiben, gänzlich zu meiden und insbesondere keinerlei Einkäufe dort zu machen." Diese Kundgebung hatte „den sichtbaren Erfolg, daß zahlreiche ärgernißerregende Ausstellungen aus den Schaufläden verschwanden." Der Vorstand hat es dabei aber nicht bewenden lassen, sondern er hat auch durch die Presse und durch Circulare in der Oeffentlichkeit gewirkt. In vielen Fällen ist durch „persönliche Rücksprache mit einzelnen Geschäftsinhabern Wandel geschaffen worden." Nicht minder war der Vorstand thätig, „um die Tingeltangel und Varieté-Theater zu beobachten, damit ärgernißerregende Schaustellungen unterblieben." Auch auf dem Gebiete der Mutoskope und Panoramen ist der Vorstand segensreich thätig gewesen. Ferner hat er erreicht, daß gegen das öffentliche Baden eingeschritten wird, und zwar mit dem Ergebniß, daß, zur Zeit wenigstens, von diesem schrecklichen Unfug gar nichts mehr zu merken ist. Zahlreiche Einzelerfolge, so sagt der Bericht endlich, „entziehen sich aus naheliegenden Gründen der öffentlichen Erwähnung." Trotz des schönen Berichts ist aber Herr Roeren mit seinem Verein nicht zufrieden; denn er beklagte, daß dieser noch nicht die Thätigkeit entfalten könne, wie es gewünscht werden müsse; es liege das an der ungenügenden Zahl der Mitglieder. Also nicht nur im Reichstage, sondern in seinem eigenen katholischen Köln begegnet man Herrn Roeren mit Undank. Man sollte sich des freiwilligen Tingeltangel-Inspektors erbarmen und ihn in Anbetracht seiner aufreibenden Thätigkeit zum Wirklichen Geheimen Obersittlichkeitsrath ernennen.

Deutschlands „Platz an der Sonne". Schon manche Nachricht ist zu uns gekommen, aus der hervorgeht, daß in unsrer „Pachtung" Kiautschou Verhältnisse obwalten, die denen in unsren afrikanischen Besitzungen recht ähnlich sehen. Zu den schon bekannt gewordenen Annehmlichkeiten tritt noch der Hungertyphus, der in Deutsch-China ziemlich stark grassirt. Durch den bekannten glücklichen Wind ist die „Schleswig-Holsteinische Volkszeitung" in den Besitz von unanfechtbarem Material gekommen, das es uns ermöglicht, einen Blick auf die Gesundheitsverhältnisse von Kiautschou zu werfen:

Im Seuchenlazareth in Tsintau befanden sich am 31. Juli 1899 23 Kranke, von denen 20 den Hungertyphus hatten. Die Krankenzahl ging bis zum 6. August auf 15 herab, unter denen 13 an Hungertyphus litten. Alsdann stieg die Krankenzahl wieder auf 30 mit 27 Hungertyphuskranken. Darauf fiel sie wieder. Am 15. August zählte das Lazareth 23 Kranke, die sämmtlich Hungertyphus hatten. Am 29. August war die verhältnißmäßig günstige Zahl von 14 Kranken erreicht, die aber bis zum 31. August wieder auf 17 stieg, sämmtlich mit Hungertyphus. Auf die Frage, wieviel Kranke in den 46 Tagen überhaupt eingeliefert wurden, giebt uns die Statistik über Zugang und Abgang der Kranken für diese Zeit Auskunft. Dieser Zu- und Abgang ist auf halbe Monate berechnet.

Für die erste Augusthälfte belief sich der Zuwachs an Kranken überhaupt auf 26, von denen 24 Hungertyphus hatten. Behandelt wurden im Ganzen 49, darunter 44 mit Hungertyphus. Außerdem wurden 4 Leichen eingeliefert, bei denen an dreien der Hungertyphus erkannt wurde. Geheilt wurden 23, darunter 22 mit Hungertyphus, gestorben sind 4, darunter einer mit Hungertyphus, und entlaufen ist ein mit Malaria behafteter Mann. Wie wir sehen werden, ist das Fortlaufen nichts Seltenes.

Für die zweite Augusthälfte kamen im Ganzen 14 neue Kranke hinzu. Behandelt wurden im Ganzen 37, von denen nur einer keinen Hungertyphus hatte. Außerdem wurden drei Leichen eingeliefert

In der ersten Septemberhälfte kamen 10 neue Kranke hinzu, von denen 8 den Hungertyphus hatten. Behandelt wurden im Ganzen **27** Kranke, darunter 25 an Hungertyphus. Geheilt wurden 7 Hungertyphuskranke, gestorben sind 5 Hungertyphuskranke, darunter eine Frau.

Fassen wir diese Zahlen zusammen, so steht fest: In der Zeit vom 1. August bis zum 15. September kamen zu einem Bestand von 23 Kranken, von denen 20 Hungertyphus hatten, **50**, von denen **46** Hungertyphus hatten. Geheilt wurden in der Zeit ein Kranker ohne Hungertyphus und 44 Kranke mit diesem Leiden. Entlaufen sind drei Kranke. Verstorben sind neun am Hungertyphus Leidende und drei andre Kranke. Im Ganzen waren also 66 Typhuskranke zu behandeln. Die sieben nach dem Lazareth gebrachten Leichen beweisen, daß es jedenfalls außerhalb des Lazareths noch manchen an Hungertyphus Leidenden gab, den die Vorurtheile des Volks oder andres am Aufsuchen des Lazareths verhinderten. Es darf also behauptet werden, daß eine wirkliche Hungertyphus-Epidemie in dieser Zeit in Kiautschou vorhanden war.

Aus den amtlichen Feststellungen ergiebt sich, daß ein erheblicher Theil der Kranken aus einem Mattendorf stammte. Trotzdem entnahm man aus diesem Dorfe Krankenwärter-Stellvertreter für das Lazareth des Gouvernements. Der Hungertyphus ist eine Begleiterscheinung der Entbehrung, des Elends. Tritt er in Deutschland auf, so meist nur in den ärmsten Gegenden, wie Oberschlesien. In dieser Fieber- und Hungergegend müssen deutsche Soldaten ihren Dienst thun zur höheren Ehre des deutschen Vaterlands. Wir sind begierig, was die Regierung auf diese Darlegungen antworten wird.

Kleine politische Nachrichten. Bei der Dienstag stattgehabten Stichwahl im Wahlkreise Rintelu-Hofgeismar-Wolfhagen wurden nach dem „Hann. Cour." in 36 Städten und Ortschaften für Dr. med. Vogel (Antisemit) 1520, für Gutsbesitzer Graf Lippoldes-Weibeck (kons. und B. d. L.) 740 Stimmen abgegeben. Ein Sieg Vogels gilt für sicher. — Der bisherige Unterstaatssekretär Freiherr v. Richthofen ist zum Staatssekretär des Auswärtigen Amts ernannt worden. — Ernst v. Wildenbruch, der bekannte Dichter, hat „aus Gesundheitsrücksichten" seine Stellung als Legationsrath im Auswärtigen Amt aufgegeben. Wildenbruch ist seit 1877 im Auswärtigen Amte thätig. — Nach dem „Reichsanzeiger" beziffert sich der Stand der Herbstsaaten im deutschen Reiche um Mitte Oktober für Winterweizen auf 2,5, Winterspelz 2,1, Winterroggen 2,6, jungen Klee 2,7 gegen 2,3, 2,1, 2,4, 2,7 um Mitte Oktober des Vorjahres. Dabei bedeutet 1 sehr gut, 2 gut, 3 mittelgut, 4 schlecht. Bemerkt wird: Reichlicher Roggen begünstigte seit Septemberende Saatenwachsthum. Wintergetreidesaaten wurden vielfach verzögert eingebracht und erst theilweise aufgelaufen. Noten betreffen nur diesen Theil. — Wegen „unrechtmäßigen Waffengebrauchs" wurde in öffentlicher Militärgerichtsverhandlung in Hannover ein Kanonier zu 1 Monat Gefängniß verurtheilt, nachdem er disziplinarisch bereits wegen Trunkenheit außer Dienst und Ausbleibens über Zapfenstreich mit mehreren Tagen strengen Arrests bestraft worden war. Er hatte in der Nacht eine Gesellschaft von Civilpersonen durch Redensarten belästigt und einen nicht zu der Gesellschaft gehörenden Mann, der über sein Benehmen eine Bemerkung machte, durch einen wuchtigen Hieb mit dem Seitengewehr niedergeschlagen. — Nationalliberaler Jugendbund, die Vereinigung, auf die der altersschwache Nationalliberalismus seine ganze Hoffnung setzt, hat am Sonntag in Köln eine Vertreter-Versammlung abgehalten. Es wurde die Gründung eines deutschen Reichsverbandes beschlossen, der alle bereits bestehenden und noch zu gründenden Vereinigungen umfassen soll. Als Vorsitzender des Verbandes wurde Gerichtsassessor Dr. Fischer-Köln gewählt. In einer später stattfindenden Vertreter-Versammlung sollen die Satzungen festgestellt werden. — Die in Rom erscheinende Zeitung der italienischen Sozialisten „Avanti" sowie die in Reggio Emilia erscheinende Zeitung „La Giustizia" wurden durch Verfügung des Ministeriums in Elsaß-Lothringen verboten. — Das ungarische Finanzministerium hat große betrügerische Manipulationen bei der Lieferung ausländischen Tabaks an die Staatsfabriken entdeckt. Zwei Amsterdamer Tabakfabriken und mehrere Amsterdamer Ministerialbeamte tragen die Schuld. Auf Ansuchen des Finanzministers hat bei der Amsterdamer Firma M. L. Rosenfeld eine Hausdurchsuchung stattgefunden, um die Namen der Budapester Schuldigen zu eruiren. Gegen beide Firmen hat jedoch, der „Frankf. Ztg." zufolge, das Ministerium die Strafanzeige zurückgezogen, weil der Schaden ersetzt ist, der sich angeblich auf mehrere hunderttausend Gulden beziffert. — Die bulgarische Sobranje ist zum 28. Oktober einberufen worden. — In Tunis verhaftete die Polizei einen deutschen Anarchisten, dessen angeblicher Name Grunswaldt (Grünewald?) ist. — Der Kohlengruben-Arbeiterausstand in Nordamerika ist angeblich beendet. Der „Tribune" wird aus Scranton telegraphirt, dort sei die Nachricht eingetroffen, daß der Führer der ausständigen Kohlenarbeiter, Mitchell, dem Anerbieten der Arbeitgeber zugestimmt. Montag Abend wurden, wie Reuter meldet, in einigen Kohlengruben in der Nähe von Wilkesbarre Arbeiter, die nicht in den Ausstand getreten waren, von ausständigen Arbeitern angegriffen, beschossen und mit Steinen beworfen. Die Polizei schoß auf die Ruhestörer; ungefähr 100 Personen wurden verletzt.

Dänemark.

Ein politischer Skandal braut sich in Dänemark zusammen. Im Abgeordnetenhause nahm das Mitglied Dr. Rörsam Gelegenheit, zu fragen, ob die Bevölkerung der Insel Laaland, die durch ein schreckliches Unwetter diesen Sommer schwere Verluste gelitten, nicht Hülfe erhalten könne vom „Zentralkomitee", das im Jahre 1872 gebildet wurde, um Geld für die Invaliden und für diejenigen, die von der großen Sturmfluth im November 1872 betroffen wurden, einzusammeln. Es stellte sich dann heraus, daß das Komitee 70000 Kronen, die es dem früheren Kriegsminister Bahnson geliehen, verloren hatte. Der General besaß im Jahre 1876 ein Landgut in Jütland, er verkrachte und ersuchte das Zentralkomitee, ihm 140000 Kronen als Prioritätsanleihe zu gewähren. Um dem Kriegsminister einen Gefallen zu thun, erfüllte das Komitee diesen Wunsch, und als Bahnson einige Jahre später dennoch genöthigt wurde, das Gut zu verkaufen, wurde es so schlecht bezahlt, daß das Zentralkomitee von seinen 140000 Kronen nur 70000 zurückerhielt. Von dem für Arme und unglückliche gesammelten Geldewaren also 70000 Kronen durch den damaligen Kriegsminister, dem seine Untergebenen eine Bitte nicht abschlagen zu dürfen glaubten, verloren. — Der Kriegsminister und seine Helfershelfer in ihrer feigen Servilität verdienen gerichtlich zur Verantwortung gezogen zu werden. Ob freilich dabei die Armen, für welche das Geld bestimmt war, wieder zu ihrem Eigenthume kommen werden, ist zweifelhaft. Bezeichnend bleibt jedenfalls, daß diese Geschichte in einem Lande passirte, wo mit verfassungswidrigen Budgets wiederholt regiert wurde. Solche Wirthschaft wirkt gleich sehr verwirrend auf Ministergewissen und Untergebenenmoral.

Frankreich.

Oberstleutnant Picquart, der aus der Dreyfusaffaire bekannte mannhafte Vertheidiger von Recht und Wahrheit, hat nun endlich Genugthuung erhalten. Das nationalistische Blatt „Gaulois" will wissen, daß der Staatsrath das Urtheil, durch welches Picquart aus der Offizierliste gestrichen wurde, als ungesetzlich aufgehoben habe; Picquart werde jedoch vor ein neues Disciplinargericht gestellt werden müssen.

Weitere Reformen plant der Kriegsminister General André. Wie die „La France Militaire" mittheilt, bereitet er einen Gesetzentwurf vor, welcher die Abschaffung der Kriegsgerichte in Friedenszeiten verfügt. Die Kriegsgerichte sollen durch die Zivilgerichte ersetzt werden. Der Entwurf ist zwar augenscheinlich eine Folge des Dreyfus-Prozesses, aber er rechtfertigt sich auch ohne jede Bezugnahme auf die Militär-Kabinets-Justiz, welche in jener Affaire ans Tageslicht gekommen ist. Gleiches Recht für Alle ohne Unterschied des Kleides ist eine Grundforderung demokratischer Anschauungen. Der französische Kriegsminister präsentirte sich also blos als konsequenter Demokrat, wenn er einen militaristischen Zopf aus den Zeiten des Kaiserreichs preisgäbe.

Spanien.

Zur Kabinetskrisis verlautet, daß Azcarraga nur ein konservativ gerichtetes Geschäftsministerium für den Uebergang bilden werde, einmal, um die Heirath der Prinzessin von Asturien, gegen welche sich der „Liberale"

Sagasta entschieden ausgesprochen hat, zu erledigen, und zweitens, um von der in der Mehrheit konservativen Kammer noch das Budget bewilligt zu erhalten. Die Hochzeit sollte im April stattfinden, wird aber nun bereits im Januar erfolgen; bis dahin kann auch die Budgetberathung beendet sein, da die Cortes demnächst zusammentreten. Dann gilt Sagasta's Zeit wieder für gekommen, ob mit oder ohne Parlamentsauflösung, wird sich bald entscheiden. — General Weyler hat unbeschadet der eingetretenen Ministerkrisis Sonntag Mittag den Posten des Generalkapitäns von Madrid angetreten. Ein Mann von zarten Bedenken war er ja niemals. — Eine neuerliche Meldung aus Madrid besagt, daß General Azcarraga als konservativer Platzhalter für den kommenden liberalen Mann Sagasta das neue spanische Ministerium bereits zu Stande gebracht hat. Die neuen Minister haben, mit Ausnahme des Marineministers, inzwischen schon den Amtseid geleistet. Die nächste Wirkung des Kabinetswechsels war eine ganze Reihe von Demissionen in der Verwaltung. Der Unterstaatssekretär des Innern, der Präfekt und der Bürgermeister von Madrid, sowie die Präfekten mehrerer Departements haben demissionirt. Es wurde bereits erwogen, die Garnison von Madrid zu konsigniren; bis jetzt ist jedoch die Ordnung nicht gestört worden.

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatze. Die Engländer wissen sich nicht anders, als durch Sengen und Brennen zu helfen, mit zivilisirter Kampfesweise richten sie auch bei zwanzig- und dreißigfacher Uebermacht nichts aus. So meldet „Daily Mail" aus Blumfontein: „Die Truppen des Kommandanten Dewet legen eine rege Thätigkeit an den Tag. Mehrere Dörfer im Freistaate wurden wegen ihrer Treulosigkeit eingeäschert, ebenso auch die Stadt Lindley." — „Treulos" ist also nach englischer Anschauung derjenige, der seinem Volke treu bleibt und sich den Engländern nicht feig unterwirft! Durch eine derartige Mordbrennerei kann selbstverständlich nur die Erbitterung sich steigern.

Der schlechte Stand der englischen Angelegenheiten ergiebt sich auch daraus, daß jetzt eine Massenopferung von Sündenböcken vor sich geht. Mehrere Obersten, deren Niederlagen in Südafrika großes Aufsehen erregt hatten, sind ihres Amtes enthoben und auf halben Sold gesetzt worden. Der Oberst Cavenagh, welcher Professor an der Militärschule gewesen ist, befindet sich ebenfalls unter den Entlassenen und sein Schicksal theilt eine große Anzahl Hauptleute. — Und dabei faselt die englische Berichterstattung fortwährend von glänzenden Siegen! Was würde man alles erfahren, wenn das Kabel nicht unter englischer Kontrolle wäre!

Aus Kapstadt wird gemeldet: Eine offiziöse Note berichtet, daß die telegraphische Verbindung mit dem Oranje-Freistaat wiederum unterbrochen ist.

Aus Lourenzo Marques wird einem Londoner Blatte telegraphirt: Alle ausländischen Konsuln, mit Ausnahme des britischen, ferner die Beamten und Freunde der Transvaal-Republik besuchten den Präsidenten Krüger an Bord des „Gelderland" vor der Abfahrt und nahmen von ihm Abschied. Krüger sah bleich, aber gefaßt aus, er wiederholte, daß er die Reise im Interesse der Republiken unternehme. Nach Rückkehr der Besucher gingen Krügers Enkel Eloff und Doktor Heymann an Bord. Krügers Gepäck wurde von den Zollbeamten untersucht, ohne daß etwas Ungehöriges gefunden wurde. — Die „Times" berichtet aus Brüssel, die belgische Regierung habe Dr. Leyds mitgetheilt, daß sie einen längeren Aufenthalt des Präsidenten Krüger in Belgien nicht gern sehen würde, da dessen Anwesenheit zu englisch-feindlichen Kundgebungen Anlaß geben würde, welche die belgische Regierung nicht dulden könne.

Das „Neue Wiener Journal" veröffentlicht sensationelle Enthüllungen zum Transvaalkrieg, welche von dem soeben aus Transvaal nach Berlin zurückgekehrten Grafen Otto v. Waldstein-Wartenberg stammen. Danach sei erwiesen, daß die Burengenerale Joubert, Lukas Meyer und Schneemann Verräther waren. Joubert, der einige Häuser in Ladysmith besessen, habe zur Vermeidung des Bombardements freiwillig die Belagerung aufgegeben, als das englische Entsatzkorps nahte. Man gab Joubert seitens der Buren Gift in die Speisen, bis er starb. Lukas Meyer und Schneemann lieferten, von den Engländern bestochen, den Freistaat aus. Sie wurden dafür erschossen. Meyer wurde von Dewet eigenhändig niedergeschossen. — Eine Bestätigung dieser sensationellen Enthüllungen bleibt abzuwarten.

China.

Vom Chinawirrwarr. Sieht man von den nutz- und zwecklosen Salbadereien über das englisch-deutsche China-Abkommen ab, so ist das Nachrichtenmaterial über die chinesischen Wirren höchst dürftig. Daß Graf Waldersee erkrankt ist, steht fest. Ob er's noch ist und ob die Erkrankung leicht oder schwer war, darüber herrscht noch keine Klarheit. Eine amtliche Meldung liegt bisher nicht vor. Dagegen ist es aber sicher, daß neuerdings wieder deutsche Soldaten dem mörderischen chinesischen Klima und den schlechten Wasserverhältnissen zum Opfer gefallen sind. Wie offiziös gemeldet wird, sind der Einjährige Hubert und der Seesoldat Rott vom 2. Seebataillon sowie ferner der Seesoldat Wiesel in Peking am Darmtyphus gestorben. Auch der französische Gesandte Pichon soll schwer erkrankt sein. Wenigstens behaupten mehrere Blätter, die Pariser chinesische Gesandtschaft habe ein Telegramm von Li-Hung-Tschang dieses Inhalts erhalten. Es sei deshalb auch nöthig, französischerseits einen anderen Bevollmächtigten zu ernennen, damit die Verhandlungen keinen Aufschub erleiden. Nun, mit den Verhandlungen in Peking hat es anscheinend noch gute Weile. Der deutsche Gesandte Mumm v. Schwarzenstein ist nach einem Wolffschen Telegramm aus Peking vom 22. Oktober eben erst dort eingetroffen. Wie Delcasse im französischen Ministerrathe, nach der „Frankfurter Zeitung", mitgetheilt haben soll, berathen die Vertreter der Mächte in Peking gegenwärtig noch gemeinsam über die Ausführung der französischen Vorschläge. Uebrigens glaubt Delcasse auch nicht, daß Pichon erkrankt ist. Nach der „Agenre Havas" hat Delcasse an demselben Tage, an welchem das Telegramm Li Hung-Tschangs eintraf, eine Depesche Pichons erhalten, in welcher derselbe nicht von Krankheit spricht. Deshalb sah Delcasse diesen Schritt Li-Hung-Tschangs als verdächtig an und telegraphirte an Pichon, dessen Antwort noch aussteht. Doch meldet eine Reuter-Depesche aus Peking vom 21. Oktober: Das Datum der Konferenz der Gesandten mit Tsching und Li-Hung-Tschang ist noch unbestimmt. Einige Gesandte sind noch ohne Instruktionen, zwei Gesandte sind abwesend, einer ist krank. Es ist also sehr leicht möglich, daß Pichon dieser eine Kranke ist. Eine Depesche des „New York Herald" meldet aus Washington: Staatssekretär Hay telegraphirte an Conger, er solle die Abschaffung des Tsungli-Yamens und die Ernennung eines Ministers des Auswärtigen verlangen, der mindestens eine europäische Sprache spreche.

Kaiser Krangsü setzt seine zwecklose Briefschreiberei fort. Neuerdings hat er der Königin von England und dem König von Italien und andern gekrönten Häuptern Friedensbittbriefe geschrieben.

Amtlich wird aus Yokohama (Japan) gemeldet: Der russische und der japanische Truppenführer schlossen ein Abkommen, demzufolge Rußland allen Verkehr auf den Bahnlinien zwischen Yangtsun und Schanhaikwan und ebenso an der letztgenannten Station leitet. Die Verbündeten haben das Recht, die Linie für militärische Zwecke zu benutzen. Rußland benutzte die Bahnlinie nordwärts von Nintschwang, willigte aber ein, in der Provinz Tschili ein ausreichendes rollendes Material für die Zwecke der Verbündeten bereit zu halten. Nach einer Meldung der Londoner „Daily Mail" aus Schanghai scheinen jedoch die Russen sich das Recht auch über die Bahn Tientsin—Schanhaikwan anzumaßen, was von den rivalisirenden Engländern natürlich recht unliebsam empfunden wird. Das Londoner Blatt meldet aus Schanghai, daß die Russen gar keine Neigung zeigen, die Eisenbahn Tientsin-Schanhaikwan und den von ihnen besetzten Theil der Tientsin-Peking-Linie den Engländern zurückzugeben. Graf Waldersee thue in loyaler Weise, was er kann, aber die Angelegenheit gehöre schwerlich zu seinen militärischen Aufgaben. Alle Stationen und sogar die Eisenbahnwagen werden mit russischen Wappenzeichen und Farben bemalt. — Darnach hat es sehr den Anschein, als wolle sich Rußland auch hier häuslich niederlassen.

Aus Kanton wird von Reuters Bureau berichtet: Die Konsuln erhielten gefahrdrohende Nachrichten; Kanton selbst ist aber verhältnißmäßig ruhig. Nach Mittheilungen von Flüchtlingen aus Hweitschou machen die Aufständischen Fortschritte. Sie werden überall vom Volke willkommen geheißen, bezahlen alles, was sie entnehmen, und werden daher als Gäste behandelt und nicht als Feinde. Man nimmt an, daß zehn Rebellenführer vorhanden sind, von denen jeder eine besondere Abtheilung führt. Derjenige, der im Hinterland von Kaulung operirt, schlug am 15. Oktober eine starke Abtheilung Truppen des Admirals Ho; die letzteren hatten 100 Todte. — Nach weiteren Berichten aus Kanton ist 10 Meilen unterhalb von Kanton ein Boot mit 100 Passagieren von Piraten ausgeplündert worden. Die Räuber entkamen mit der Beute. In Kanton befürchtet man, daß die Räubereien zunehmen, je mehr die Jahreszeit vorschreitet.

Nach dem „Echo de Paris" beschloß die französische Regierung, wegen der in den südlichen Provinzen von China ausgebrochenen Aufstände Ende des Monats 3500 Mann Verstärkung nach China zu senden. — Die Russen scheinen dagegen ihr Militär theilweise zurückzuziehen. „Nowoje Wremja" erfährt aus Sretensk vom 20. Oktober: Seit dem 28. September sind 22000 Reservisten aus China nach Hause zurückgekehrt. 6000 trafen auf Dampfern in Streteask ein. Da seit dem 19. Oktober die Schifffahrt auf dem Amur eingestellt ist, mußten 3000 Reservisten die Dampferfahrt unterhalb Prokowka aufgeben. Längs dem Schilkafluß sind Etappen aufgestellt, die mit warmer Kleidung und Proviant versehen sind.

Lübeck und Nachbargebiete.

Mittwoch, den 24 Oktober.

Werftarbeiter aller Branchen, gelernte und ungelernte, meidet Hamburg bis auf Weiteres streng! Noch sind Hunderte Eurer Kollegen arbeitslos!

Achtung, Böttcher! Der Zuzug von Böttchern nach den hiesigen Innungsmeistern sowie dem Petroleumhafen bei Lübeck (Theerhofsinsel) ist streng fernzuhalten. Die Lohnkommission.

Streikpostenverordnung. Die verschieden lautenden Urtheile des Brandenburger und des Hamburger Gerichtes reizen offenbar den Haarspaltergeist des deutschen Juristenthums. Fast alle größeren Blätter geben Anschauungen irgendwelcher Rechtskundigen wieder. So wird z. B. der „Münchener Allg. Ztg." geschrieben: „Wenig erklärlich scheint es, daß die Gerichte sich nicht die Frage vorgelegt haben, ob sie denn auch ermächtigt seien, Aufreizungen zum Ungehorsam gegen landesgesetzliche Vorschriften, die in einem Bundesstaate ergangen sind, zu verfolgen, wenn sie in einem andren Bundesstaate zur Erscheinung gekommen sind. Nach der Rechtsprechung ist anzunehmen, daß der Schutz, den die §§ 110 und 111 des Str.-G.-B. gegen Aufreizungen zum Ungehorsam gewähren, nur gewährt werden soll zum Schutz reichsrechtlicher und solcher landesrechtlicher Bestimmungen, die in den Staaten erlassen sind, in welchen sich das Gericht befindet. Es ist bisher nicht bekannt geworden, daß dieser Gesichtspunkt bei der rechtlichen Beurtheilung in Betracht gezogen wurde. Wenn er aber als ein richtiger anzuerkennen ist, dann können Aufreizungen zum Ungehorsam gegen die lübische Verordnung nur in Lübeck, nicht aber in anderen Bundesstaaten verfolgt werden". — Der „Hann. Courier" meint: „Die definitive Entscheidung wird das Reichsgericht fällen, an welches die Sache nunmehr in Folge der Revision des Abg. Molkenbuhr gelangen wird. Man wird hoffen dürfen, daß das Reichsgericht sich schon bald mit der Sache befassen wird und daß nicht durch die Eröffnung der Reichssession eine Monat lange Unterbrechung des Verfahrens erfolgt. Denn das Reichsgericht wird die Sache schwerlich nach Hamburg zurückverweisen, sondern entweder das Hamburger Urtheil bestätigen oder aber unter Aufhebung des Urtheils sofort den Angeklagten freisprechen. Dieser Entscheidung wird man mit einer gewissen Spannung entgegensehen müssen. Das Hamburger Gericht hat sich auf den Standpunkt gestellt, daß es sich hier um eine Verordnung im straßenpolizeilichen Interesse handle, welche mit dem Koalitionsrecht an sich nichts zu thun habe, und deshalb mit den betreffenden Bestimmungen der Reichsgewerbeordnung durchaus nicht in Widerspruch stehe. Es hat sich also der Auffassung angeschlossen, welche der Lübecker Senat auf die Anfrage des Reichskanzlers diesem gegenüber ausgesprochen und welche auch Staatssekretär Nieberding bei der betreffenden Debatte im Reichstag geäußert hat. Durch die in Aussicht stehende Entscheidung des Reichsgerichts wird die Rechtslage jedenfalls geklärt werden, mag dieselbe auch, wie schon die bisher ergangenen Gerichtsurtheile zeigen, bei dem scharfen Gegenüberstehen der Gegensätze auf der einen oder der anderen Seite auf Widerspruch stoßen." Woher weiß denn der „Hannoversche Courier", auf welchen Standpunkt das Gericht sich gestellt hat? Das wissen wir ja noch nicht einmal. Denn die Begründung des Urtheils steht noch aus, sie ist bei der Urtheils-Verkündung nicht erfolgt. Es liegt allerdings nahe, zu muthmaßen, daß das Gericht sich der Auffassung des Lübecker Senats angeschlossen hat; das ist jedenfalls das Einfachste und einzig Mögliche, der Lübecker Verordnung entgegen der Auffassung der Reichstagsmehrheit „Rechtsgültigkeit" beizumessen.

Möbeltischler! Sieben Wochen haben sich die Möbeltischler Gotenburgs im Ausstand befunden. Im Vorsommer dieses Jahres kündigten die Arbeitgeber die alten Abmachungen und verlangten, daß ein großer Theil neuer, für die Arbeiter unannehmbarer Bestimmungen eingeführt werde. Da durch Verhandlungen kein Ausgleich zu erzielen war, sahen sich die Arbeiter genöthigt, am 28. August die Arbeit niederzulegen, trotzdem sie nichts andres als die Erneuerung der alten Abmachungen verlangt hatten. Die Arbeitgeber antworteten hierauf mit einer allgemeinen Aussperrung; doch es gelang ihnen nicht, hierdurch etwas zu profitiren. Die Arbeiter sind nämlich alle organisirt und keiner ist im Kampf für diese gerechte Forderung zurückgewichen. Den Arbeitgebern blieb nichts andres übrig, als die Aussperrung aufzuheben, was dann am 15. Oktober geschehen ist. Sie suchen nun durch prahlerische Annoncen in in- und ausländischen Zeitungen sich neue Arbeiter für die Plätze der alten zu verschaffen. Doch das soll ihnen nicht glücken! Die Arbeiter haben darauf mit einer allgemeinen Arbeitsniederlegung (Blockade) geantwortet und ermahnen nun alle deutschen Kollegen, auf keinen Fall nach Gotenburg zu reisen, so lange der Streik dauert. Kein Möbeltischler nach Gotenburg!

Einem Schlaganfalle ist ein Arbeiter erlegen, den man gestern früh in der Katharinenstraße, vermuthlich auf dem Wege zur Arbeit, als Leiche gefunden hat.

Schiffsunfall. Der englische Dampfer „Pelikan", mit Heringen für Schlutup beladen, kollidirte bei der Ausfahrt aus dem Nordostseekanal bei Holtenau mit dem schwedischen Schooner „Vitalis", wobei er den Vordermast brach, während der Schooner das Vordergeschirr verlor und an der Reeling beschädigt wurde. Der Kapitän des Schooners fordert 6000 Mk. Entschädigung und hat sich um den Anspruch geltend zu machen, nach hier begeben.

Zum Oberlehrer an der Realschule ist Dr. Brüsch aus Tarnowitz erwählt worden.

Aus dem Theaterbureau schreibt man uns: Morgen bringt die Direktion auf allgemeines Verlangen eine nochmalige Aufführung von Sudermann's Drama „Sodoms Ende", das bei seiner Erstaufführung so starken Erfolg erzielte. Freitag geht zum zweiten Male die mit großer Begeisterung aufgenommene Oper „Kain" in Scene mit dem Einakter „Herbst" und Sonnabend wird als Volks- und Schülervorstellung bei ermäßigten Preisen der „Troubadour" gegeben.

Eutin. Rohheitsakt. In Braak wurde auf einem Erntebier ein Dienstknecht aus Majenfelde durch einen Messerstich in die Lunge lebensgefährlich verletzt, sodaß er in das hiesige Julienhospital geschafft werden mußte.

Eutin. Zu den diesjährigen Herbst-Kontrol-Versammlungen haben sich zu stellen: A. Diejenigen Wehrleute, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1888 eingetreten und nicht mit Nachdienen bestraft sind. — B. Sämmtliche Reservisten, Dispositions-Urlauber und zur Disposition der Ersatz-Behörden Entlassenen der Armee und Marine. — Besondere Gestellungsbefehle werden nicht ertheilt, vielmehr ist die Bekanntmachung einem solchen gleich zu erachten. Die Mannschaften haben sich pünktlich auf den befohlenen Kontrolplätzen zu gestellen und ihre Militärpapiere mitzubringen. Diejenigen Angestellten der Eisenbahn-Verwaltungen, welche für den Mobilmachungsfall vom Waffendienst zurückgestellt sind, brauchen nicht zu erscheinen. Gesuche um Befreiung von der Theilnahme an der Kontrolversammlung sind bis zum 5. November d. Js. an das Meldeamt Eutin einzureichen. Unentschuldigtes Fehlen wird mit Arrest bestraft. Kontrolversammlungen werden abgehalten: 1. Schwartau, Marktplatz. Sonnabend, den 10. November 1900, Vormittag 9½ Uhr für sämmtliche unter A. und B. genannten Mannschaften. 2. Ahrensbök, am Gerichtsgebäude. Montag, den 12. Novbr. 1900, Vormittags 8 Uhr für sämmtliche unter A. und B genannten Mannschaften. 3. Lieusfeld, Gastwirthschaft von Steffen. Montag, den 12. November 1900, Nachmittags 3 Uhr für sämmtliche unter A. und B. genannten Mannschaften. 4. Eutin, Schloßreitbahn. Dienstag, den 13. November 1900, Vormittags 8½ Uhr für sämmtliche unter A., sowie der Jahrgänge 1893 bis 1895 der unter B. genannten Mannschaften. Dienstag, den 13. November 1900, Nachmittags 3 Uhr für sämmtliche unter B. genannten Mannschaften der Jahrgänge 1896 bis 1900.

Hamburg. Wilhelm Claussen, langjähriger Redakteur der Fachzeitung der Former „Glück auf" ist am Montag der Proletarierkrankheit erlegen. Ehre seinem Andenken!

Kiel. In einer von den National-Sozialen einberufenen Versammlung im „Colosseum", die von 2000 Personen, meistens Sozialdemokraten, besucht war, sprach am Sonnabend Pfarrer Naumann über „Die Voraussetzungen der Weltpolitik". Sein Vortrag währte nur etwa dreiviertel Stunden, dann trat Dr. Maurenbrecher für Naumann ein. Nach den beiden national-sozialen Rednern sprachen die Genossen Legien, Adler und Weiß. Eine von Adler eingereichte Resolution wollte das Bureau nicht zur Abstimmung bringen, weshalb der mit in das Büreau gewählte Genosse Brecour aus dem Büreau austrat und die anwesenden Genossen aufforderte, mit ihm den Saal zu verlassen. In Massen strömten die Versammelten zum Saal hinaus und nur ein Häuflein von kaum 100 Personen blieb zurück. Das war eine vortreffliche Abstimmung über die Resolution des Genossen Adler, welche lautete: „Die am 20. Oktober im „Colosseum" tagende, vom nationalsozialen Verein einberufene öffentliche Versammlung stellt sich, nachdem sie den Vortrag des Herrn Pastor Naumann und die Diskussion gehört hat, auf folgenden Standpunkt: Die Versammlung verurtheilt jede heutige Weltpolitik und spricht ganz besonders den Verherrlichern von Kriegen nach Hunnenart jedes Recht ab, sich als Freunde der Arbeiter, Vertheidiger der Verfassung und Schutzherren

deutscher Bürgerrechte aufzuspielen. Die Versammlung erklärt endlich ihre Ueberzeugung, daß Weltpolitik, Militarismus, Marinismus und Hunnenthum die erklärlichen Produkte einer verrotteten kapitalistischen Gesellschaft sind, der allein ein Ende bereiten kann und wird: die internationale, völkerbefreiende Sozialdemokratie." Der Verlauf dieser Versammlung dürfte den Nationalsozialen die Ueberzeugung beigebracht haben: die Kieler Arbeiterschaft ist und bleibt in ihrer überwältigenden Mehrheit sozialdemokratisch.

Lübecker Stadttheater.

Boccaccio, komische Oper in 3 Akten, von F. v. Suppé. Fraglos gehört Suppe zu den wenigen Operettenkomponisten, von denen auch in späteren Zeiten noch die Rede sein wird. Mit nahezu unverlöschlichen Zügen hat er seinen Namen in die Tafeln Klios eingetragen. Sein bedeutendstes Werk ist ohne Zweifel „Boccaccio", der Dienstag Abend nach langer Pause seine Auferstehung im hiesigen Stadttheater feierte. Wie wohlthuend sticht doch Suppes Werk von den sogenannten komischen Opern in der Art der „Kleinen Michus" usw. ab! Es ist deßhalb auch recht bedauerlich, daß man den melodiösen „Boccaccio" so arg vernachlässigt, dessen Libretto noch dazu nicht so albern wie bei andern Operetten ist. Da der Inhalt „Boccaccios" genügend bekannt ist, haben wir keine Veranlassung darauf noch näher einzugehen, sondern brauchen uns nur mit der Aufführung selbst zu beschäftigen. Und auch da haben wir eine leichte Aufgabe. Die neue Leitung des Theaters, von tüchtigen Kräften unterstützt, bringt alle Vorstellungen wie aus einem Guß heraus, und es ist recht betrübend, daß das Publikum die Mühen so schlecht lohnt; denn wiederum war das Theater nur recht mäßig besetzt. Die Titelrolle sang selbstverständlich Alice Nowa, unsere Opernsonbrette. Ihr munteres, gefälliges Spiel, ihre liebliche, wenn auch leider nicht allzu ausgiebige Stimme entzückten die Zuhörer. Den Vogel schoß jedoch Julius Seidler als Lambertuccio ab. Seine urwüchsige Komik, die aber niemand beleidigt, weil sie sich innerhalb der gezogenen Grenzen hält, mußte auch den stärksten Hypochonder zum Lachen reizen. Seit langen Zeiten ist das komische Fach an unserem Theater nicht so gut vertreten gewesen. Auch die im letzten Akte eingestreuten Kompletverse mit dem Refrain: „Ich halt' still, wie Gott will" unterschieden sich vortheilhaft von den sonst üblichen; besonders der vom Kanzlerwechsel war würdig genug, im „Simplicissimus" zu stehen. Das Publikum wurde denn auch nimmer müde, den Künstler immer und immer wieder zu rufen. Nicht minder beifallswürdig gaben Albert Sontoneff und Carl Sartory den Faßbinder Lotteringhi und den Barbier Scalza. Die alte verliebte Petronella spielte Ria v. Volmerstein mit so viel Drolerie, daß sie stets die Lacher auf ihrer Seite hatte. Als Prinz Pietro von Palermo stellte sich ein neuengagirtes Mitglied, Herr Willi Bonin, vor. Sein sicheres Auftreten und seine musikalische Gewandtheit verschafften ihm sofort viele Freunde. Die verliebten Ehefrauen Scalza's und Lotteringhis brachten die Damen Hanna Lorenz, Elsbeth Parwitz angemessen zur Geltung. In der Rolle der Fiametta zeigte Thyra Schubert, wie sicher sie in ihrem Auftreten seit ihrem neulichen ersten Debut im „Troubadour" geworden ist. Wir freuen uns aufrichtig, diese Thatsache konstatiren zu können. Da ihre Sopranstimme des Wohllautes und einer guten Ausbildung nicht entbehrt, so wird sich die Sache in Zukunft schon machen. Auch das übrige, hier nicht genannte Personal war rührig am Platze und trug zum guten Gelingen des Ganzen bei. Die Inscenirung war, wie immer, geschmackvoll. Die musikalische Leitung lag in den bewährten Händen des Herrn Rudolf Weys. -o-

Briefkasten.

H. Spr. Damit können wir Ihnen nicht dienen. Ob die Redaktion des „Volkswille" in Hannover dazu bereit ist, wissen wir nicht, versuchen Sie es einmal.

Sternschanz-Viehmarkt

Hamburg, 23. Oktober

Der Schweinehandel verlief nur mittelmäßig.

Zugeführt wurden 2830 Stück, davon vom Norden —, vom Süden — Stück. Preise: Sengschweine — Versandschweine, schwere 54—56 Mk., leichte 53—54 Mk., Sauen 47—51 Mk. und Ferkel 47—51 Mk. pr. 100 Pfd.

Der Kälberhandel verlief gut.

Zugeführt wurden 1265 Stück. Preise: Beste 90—103 Mk. geringere 60—85 Mk. pr. 100 Pfd.

Hugo Haendler's Schuhwaaren sind die Besten und Billigsten.

Die glückliche Geburt eines kräftigen Mädchens zeigen hocherfreut an
Georg Jünemann und Frau.

Für die Unterstützungen von meinen Kollegen sagen herzlichen Dank
H. Börth und Frau.

Logis zu vermiethen für Mädchen
St. Annenstraße 8, nach hinten.

Ein freundliches heizbares Zimmer zu vermiethen Warendorpstraße 12, 1 Et

Tüchtige Rockschneider
sucht sofort
Rudolph Karstadt.

Gesucht zu sofort
Frauen zum Mariniren.
F. A. Rieck
Yorbeckstraße 11.

Gesucht zu sofort oder 1. November
ein Kuhfütterer, der melken kann.
L. Oldenburg
Israelsdorf bei Lübeck.

Feine Bettstelle mit Matratze
billig zu verkaufen Augustenstraße 28, 1. Et.

Billig zu verkaufen
ein Posten Porree und Sellerie.
H. Springer, Tremserkamp.

Ein guterhaltener Kinderwagen
zu verkaufen. Näheres Lützowstraße 2, 2. Et.

Das Grundstück Schönkampstraße 7 m. 4 Wohnungen, Stallung, Einfahrt und ca. 50 Ruthen Gartenland soll wegen anderweitigen Unternehmens sofort für 11 500 Mk. b. ger. Anz. durch mich verkauft werden.
August Dose, Holstenstraße 33, 2. Et.

Großer Posten Tilsiter Vollfett-Käse
Pfund 20, 30 und 40 Pfg.
H. Wiedow, Engelsgrube 34.

Schweizer und Tilsiter Bruchkäse
obere Wahmstraße 10 **Hans Wegener.**

Meierei-Butter
per Pfund **Mk. 1.20**
empfiehlt **Gustav Glöde**
Karpfenstraße 26.

Cacao
per Pfund 120, 160, 200, 240 Pf.
¼ 30, ¼ 40, ¼ 50, ¼ 60 Pfg.
H. Bülck, Breitestraße 52.

Sarg-Magazin
von
Georg Behnck
4 Warendorpstraße 4 (St. Lorenz)
Billigste Preise. Einkleidungen.

Jobs. Tollgreve, Goldschmied,
Königstraße 92.
Gold-, Silber-, Alfenide- und Doublèewaaren.
Reparaturen sauber und billig.

Geschäfts-Uebernahme.

Mit dem heutigen Tage übernehmen die Unterzeichneten die bisher von Herrn L. Klein gepachtete, dem Herrn Reimer gehörende
Braunbier-Brauerei Hüxstrasse 79
unter dem Namen:
„Gewerkschafts-Brauerei."

Zum Geschäftsführer ist Herr **Heinr. Kleinfeld** ernannt worden. Indem wir versprechen, dafür Sorge tragen zu wollen, daß nur Bier aus bestem Hopfen und Malz gebraut wird, bitten wir die Lübecker Arbeiterbevölkerung, sowie auch die Herren Wirthe, ihr Braunbier aus obengenannter Brauerei zu beziehen. Bestellungen bitten wir zu richten an den Kutscher, sowie an die Geschäftsleitung der Brauerei **Hüxstraße 79.**

Hochachtungsvoll
A. Stolle. H. Dettmann. J. Knaak. P. Pape. J. Reppenhagen.

Verband d. Brauer u. Berufsgenossen
(Zahlstelle Lübeck.)

Einladung zum
IX. Stiftungs-Fest
am Freitag den 26. October 1900
im großen Saale des Vereinshauses.
Eintritt 60 Pfg., eine Dame frei.
Anfang 8 Uhr. Ende 4 Uhr.
Die Mitglieder werden ersucht, sich rechtzeitig mit Karten zu versehen. Kasse findet nicht statt.
Das Comitee.

Lübecks billigste
Uhren-
Reparatur-Werkstatt
Gr. Burgstr. 1.
Eine neue Feder 1 Mk.
Reinigen ein. Cylinder-Taschenuhr 1,25 Mk.
Reinigen u. Feder 2 Mk.
Wecker und Wanduhr reinigen je 1,00 Mk.

Gesundheitsschutz
in Staat, Gemeinde u. Familie.
Herausgegeben von
Emanuel Wurm
unter Mitwirkung von Aerzten und Fachgelehrten
Erscheint in 25 Lieferungen à 20 Pfg.
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Combinirte
Versammlung
der
Kohlenarbeiter und Flußschiffer
am Donnerstag den 25. October
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.
Tages-Ordnung:
1. Bericht der Protestkommission.
2. Antrag der Schauerleute.
Zahlreiches Erscheinen erwartet
Der Vorstand.

Folkers'
Ausstattungs-Magazin
25 Marlesgrube 25
empfiehlt
sein Lager gut gearbeiteter Möbel und Polsterwaaren zu soliden Preisen.

ff. Elbschlossbier in Flaschen
empfiehlt
Paul Borkenhagen, Wickedestr. 15.

Oeffentliche
Bäcker-Versammlung
am Donnerstag den 25. October
Nachm. 3 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.
Tages-Ordnung:
Die Verschlechterung unseres Maximalarbeitstages.
Ref.: Reichstagsabgeordneter Th. Schwartz.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Einberufer.

BALL
der Arbeiter vom Sielbau, Stadtgärtner und Wegebau
am Donnerstag, den 25. Oktober 1900
im Lokale des Herrn Borgwardt, Central-Hallen.
Eintritt 1 Mark
Von 7 Uhr an Concert. Anfang des Balles 8 Uhr.
Hierzu ladet freundlichst ein **Das Comitee.**
Ein etwaiger Ueberschuß wird zu wohlthätigen Zwecken verwandt.

Geschäfts-Eröffnung.
Einem geehrten Publikum Lübecks u. Umgegend die ergebene Mittheilung, daß ich **am Donnerstag den 25. October** eine
Rossschlachterei
eröffne.
Reelle und prompte Bedienung zusichernd, bitte um gütige Unterstützung.
Hochachtungsvoll
Johs. Fischer
Engelswisch 52.

Quartettverein Amicitia.
General-Versammlung
am Sonnabend den 27. October
Abends 8½ Uhr
im Lokale des Herrn Schneider,
Johannisstraße.
Tages-Ordnung:
Abrechnung. Wahl. Maskenball. Antrag: Aenderung eines Protokollbeschlusses. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen bittet
Der Vorstand.

Ausspielen
von
fetten Gänsen, Karpfen u. Rauchfleisch
auf einem Ziehbillard
am Sonntag den 28. October
im Locale Fischergrube 28
wozu freundlichst einladet
Anf. Morgens 11 Uhr. Joh. Wulf.

Central-Verein der deutschen Böttcher.
(Zahlstelle Lübeck.)
Einladung zum Ball
am Freitag den 2. November
in den Centralhallen.
Anfang 8 Uhr. Ende 4 Uhr.
Eintritt 60 Pfg., eine Dame frei.
Das Comitee.

Waren Sie schon
im
Circus Variété
??
Lassen Sie sich diesen Genuß nicht entgehen!!
Nur noch einige Abende das großartige
Künstlerpersonal.
Anfang des Concerts 7½ Uhr.
Billets bis 6 Uhr ermäßigt.

Stadt-Theater.

Donnerstag den 25. October.
26. Vorstellung.
22. Abonnem.-Vorstell. 4. Donnerstags-Abonnem.
Auf allgemeines Verlangen.
Sodom's Ende.
Trauerspiel in 5 Acten von H. Sudermann.
Mittelpreise.
Freitag den 26. October.
23. Abonnements-Vorstellung.
Novität. Zum 2. Male. Novität.
Herbst. Kain.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rub. d. „Lübeck. Volksbote" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch.
Verleger: H. H. Schmidt. Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten

Nr. 249. Donnerstag, den 25. Oktober 1900. 7. Jahrgang.

Darf das Personal nach dem 9 Uhr-Ladenschluß noch weiter beschäftigt werden?

Kaum ist der Neunuhr-Ladenschluß, der sicherlich jeden sozial empfindenden Menschen mit Befriedigung erfüllen wird, in Wirksamkeit getreten, als auch schon die von anderen Gesetzen her bekannten Umgehungen des Gesetze versucht werden. „Ladenschluß ist nicht Geschäftsschluß", sagen diese ausschließlich an ihren Geldsäckel denkenden Leute, „müssen wir um 9 Uhr den Laden schließen, so brauchen wir deshalb noch nicht das Geschäft zu schließen; ist von 9 Uhr ab der Verkehr mit dem Publikum untersagt, so braucht deshalb noch nicht die Geschäftsthätigkeit überhaupt eingestellt zu werden; vielmehr werden wir unsere Angestellten von dieser Zeit ab bei geschlossenem Laden im Geschäft, vielleicht auch in der Werkstätte, beschäftigen, denn wir wollen nicht den kürzeren ziehen, wir wollen unsere Angestellten, so weit es nur geht, ausnutzen und ausbeuten."

Es ist sehr bedauerlich, daß ein Blatt wie der „Konfektionär" sich auf diesen Standpunkt stellt. In seiner letzten Nummer äußert er sich zur obigen Frage wie folgt: „Wir halten es für unzweifelhaft, daß der Ladenschluß noch nicht den Schluß des gesammten Geschäftsbetriebes bedeutet und daß jeder Prinzipal berechtigt ist, die nicht zu umgehenden, zum Betriebe des Geschäftes nothwendigen Arbeiten nach 9 Uhr von seinen Angestellten ausführen zu lassen unter der selbstverständlichen Voraussetzung, daß stets die elfstündige Ruhepause des Personals gewahrt wird. Personal, das um 9 Uhr Morgens ins Geschäft kommt, kann bis 10 Uhr Abends beschäftigt werden."

Der Sinn des § 139 e ist sicherlich der, daß um 9 Uhr in den Ladengeschäften der Betrieb überhaupt aufhört, denn offenbar ist doch dies Gesetz zum Schutze der Angestellten, nicht aber des Publikums geschaffen. Die Absicht des Gesetzes ist, den Ladenangestellten von 9 Uhr ab Ruhe zu schaffen; würden sie weiter bis 10 Uhr beschäftigt werden, so würde das ganze Gesetz keinen Sinn haben. Die Auffassung des „Konfektionär" kann daher nur als eine Hinterthür angesehen werden, durch die man in das System der rücksichtslosen Ausbeutung der Dienstangestellten wieder hineinspazieren will. Wäre dies Gesetz zum Schutze der Schaufenster oder der Thürschwellen oder des Publikums geschaffen, so würde man gegen die Auffassung des „Konfektionärs" nichts einzuwenden haben; da es aber dazu da ist, den Dienstangestellten Gesetzesgewähr zu schaffen, daß sie nach langer Tagesarbeit, wenn die Nacht anbricht, nach Hause gehen können, muß bei Zeiten energisch gegen jene Ausflüchte und Umdrehungen Verwahrung eingelegt werden.

Der „Konfektionär" meint: „Jedes Geschäft, selbst das kleinste, bedingt vielerlei Arbeiten, die sich während der Verkaufsstunden nicht erledigen lassen. Die Reinigungsarbeiten, das Aufräumen und Sortiren der Waaren, das Nachrechnen der Kontrollzettel und vieles andere muß außerhalb der gewöhnlichen Geschäftszeit abgemacht werden. Sobald er nur die Mindestruhezeit seiner Angestellten wahrt, ist der Prinzipal unzweifelhaft berechtigt, die unumgänglich nothwendigen Arbeiten nach Schluß des Geschäfts um 9 Uhr von denselben erledigen zu lassen." Da der Sinn des Gesetzes, wie gesagt, „Geschäftsruhe von 9 Uhr ab" ist, verlieren diese Begründungen ihre Bedeutung. Wenn diese Arbeiten nicht bis zum nächsten Morgen aufzuschieben sind, so müssen sie logischerweise vor Geschäftsschluß, also vor 9 Uhr, nicht aber nach Geschäftsschluß abgewickelt werden; finden die Verkäufer hierzu keine Zeit, so muß der Geschäftsinhaber selbstverständlich Kontrollbeamte anstellen. Da übrigens das Gesetz gestattet, daß „die im Laden um 9 Uhr schon anwesenden Kunden noch bedient werden dürfen", so wird sich in dieser Zeit, wo der Andrang nachgelassen hat, am besten Gelegenheit zur Abwickelung der unaufschiebbaren Kontrollarbeiten finden.

Wenn einmal den Prinzipalen gestattet würde, ihre Angestellten von 9 Uhr ab noch weiter zu beschäftigen, so wären die Folgen nicht abzusehen: vermuthlich würden nämlich besonders geriebene Prinzipale sehr bald die Angestellten alsdann nicht nur „ein kurzes Stündlein" noch im Laden, sondern auf dem Lager und womöglich in der Werkstatt beschäftigen — dann würde das Gesetz vollends in der Luft stehen und das Entgegengesetzte von dem erreicht haben, was es anstrebt.

Endlich redet das angeregte Gesetz ausdrücklich nicht nur von „offenen Verkaufsstellen", sondern auch von den „dazu gehörenden Schreibstuben und Lagerräumen", so daß die Frage „Ist der Neunuhr-Ladenschluß zugleich Geschäftsschluß?" unbedingt zu bejahen ist.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Streik und Aussperrung der Taschen- und Federmesser-Reider in Solingen dauern fort. Eine Sitzung der Einigungskommission, die sich zu gleichen Theilen aus Arbeitgebern und Arbeitnehmern zusammensetzt, verlief resultatlos, da die Vertreter der Reider während der Verhandlungen die Sitzung verließen. — In Antwerpen haben nach der „Frankf. Ztg." die Diamantarbeiter beschlossen, zur Erkämpfung des achtstündigen Arbeitstages den Generalstreik zu eröffnen. Der Streik umfaßt etwa 3000 Arbeiter.

Ein bemerkenswerther Prozeß wurde, wie schon kurz gemeldet, Freitag vor der Strafkammer des Landgerichts Nürnberg verhandelt. Angeklagt war der Vorstand des Krankenunterstützungsvereins Frauenstift, Genosse Philipp Wiemer, wegen Untreue und Unterschlagung von Vereinsgeldern. Der Sachverhalt ist kurz folgender: Zwischen Wiemer und dem früheren Kassierer des Vereins, Teufel, bestand ein enges Freundschaftsverhältniß, und als Wiemer eines Tages durch ein unvermuthetes Ereigniß in finanzielle Schwierigkeiten gerieth, war es für ihn das Nächstliegende, sich an seinen Freund Teufel zu wenden, der auch wiederholt mit verschiedenen Beträgen aushalf. Wiemer stellte dafür zur größeren Sicherheit Quittungen für erhaltene Gehaltsvorschüsse aus. Das Geld wurde von den Hypothekzinsen genommen, die Wiemer zu vereinnahmen und mit Teufel zu verrechnen hatte. Dieser legte dafür eigenes Geld in die Kasse. Als nun letzterer wegen totaler Unfähigkeit, die gerichtlich festgestellt ist, nicht mehr zum Kassierer gewählt wurde, denunzirte er Wiemer nach anderthalb Jahren, daß dieser die vereinnahmten Zinsen nicht rechtzeitig an ihn abgeliefert habe, und daraus wurde der Prozeß konstruirt. Es ist nun festgestellt, daß der Verein nicht um einen Pfennig gekommen ist, daß die ganze Sache sich offen abspielte und daß insbesondere der Aufsichtsrath von allem Kenntniß hatte, und trotzdem verurtheilte das Gericht Wiemer zu vier Monaten Gefängniß, der Staatsanwalt hatte nicht mehr als 9 Monate und 8 Tage Gefängniß und 3 Jahre Ehrverlust beantragt. Revision wird angemeldet. Ein weiteres Ergebniß des Prozesses ist, daß der Denunziant Teufel nunmehr wegen Betrugs und Urkundenfälschung in Untersuchung gezogen wird. Die allgemeine Stimmung geht dahin, daß Wiemer unschuldig verurtheilt worden ist.

Die Parteikonferenz für den Wahlkreis Jauer-Bolkenhain-Landeshut beschloß, Mitgliedskarten drucken zu lassen und dieselben an solche Genossen zu verabreichen, welche bisher aus wirthschaftlichen und nationalen Gründen der politischen Organisation ferngeblieben sind. Man hofft, durch die Verabreichung dieser Karten, welche einer behördlichen Kontrolle nicht unterliegen, die sogenannten Drückeberger zur Zahlung von Beiträgen zur Parteikasse heranziehen zu können, ausgehend von dem neuesten Programmsatze des Mainzer Parteitages, daß nur derjenige sich zur Partei gehörig betrachten kann, welcher die Partei pekuniär unterstützt.

Korbmacher Fischer redivivus. In Bielefeld berieth eine Parteiversammlung über den Ausschluß eines gewissen Büchel aus der Partei. Bevor man zu einem Beschluß kam, erklärte Büchel selbst seinen Austritt und drohte mit der Herausgabe einer Broschüre über die Zustände in der Partei. — Durch Austritt des Herrn Büchel dürften sich diese bedeutend gebessert haben.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Der aus dem Tausch-Prozeß bekannte Leckert ist, wie ein Berichterstatter meldet, in Altona verhaftet worden. Wie wir kürzlich mittheilten, hatte er sich unter dem Namen Larssen bei einem dortigen Blatte Stellung als Redakteur verschafft, wurde dann aber, nachdem er eine Reihe von Betrügereien verübt, entlarvt. Es wird ihm auch Urkundenfälschung zur Last gelegt. Ein talentvoller Knabe, dieser Leckert! — Ein Fall von Lepra in Jütland vorgekommen. Spezialarzt Ehlers aus Berlin ist dorthin abgereist, um Maßregeln für die Isolirung des Patienten zu treffen. — Vor einigen Tagen wurde in dem Dorfe Plätz bei Goldbeck (Altmark) ein Brief aufgefunden, in dem der Brand des Schulhauses angekündigt wurde. Alle Nachforschungen nach dem Briefschreiber waren vergebens, am dritten Tage wurde das Schulhaus thatsächlich in Brand gesteckt und eingeäschert! Dieser Tage wurde abermals ein Brief gefunden, der den nahe bevorstehenden Brand eines großen Gutshofes anzeigt. Jetzt bemächtigte sich der Dorfbewohner eine große Unruhe und die Nachforschungen nach dem Brandstifter wurden mit Eifer betrieben. Es ist gelungen, den Bösewicht in der Person eines zwölfjährigen Schulknaben aus Plätz zu ermitteln, der, wie er gestanden, auch das Schulhaus in Brand gesteckt hat. — In einer scharfen Kurve stürzte Sonntag Nachmittag bei Reckehütte in Roszdzin (Oberschlesien) ein in voller Fahrt befindlicher vollbesetzter Anhängewagen der elektrischen Kleinbahn um. Siebzehn Fahrgäste wurden theils schwer, theils leicht und ein Bahnbeamter tödtlich verletzt. — Durch einen dummen Scherz um's Leben gekommen ist jüngst die 18 Jahre alte Fabrikarbeiterin Anna Knorre aus Neschwitz a. d. Elbe. Ein mit dem Mädchen bekannter Arbeiter neckte dasselbe auf dem Nachhausewege damit, daß er ihr eine todte Maus in den Halsausschnitt zu stecken versuchte. Die K. entfloh und rannte direkt an die Deichsel eines ihr entgegenkommenden Lastgeschirres, stürzte zwischen die Pferde und wurde von diesen so unglücklich getreten, daß sie kurz darauf verstarb. — In Wohlsdorf (Kreis Köthen) ermordete ein Arbeiter seine 2 Kinder und erhängte sich dann selbst. — Die Polizei in Dortmund verhaftete 8 Bremser, die Eisenbahnsendungen beraubt hatten. Die Diebstähle waren bereits längere Zeit ausgeführt, ohne daß es gelingen wollte, der Spitzbuben habhaft zu werden. — Nach dem Bahnhofe Coblenz fuhr eine Rangirlokomotive, die zwei unangekoppelte Wagen vor sich herschob, dem Zuge 104 nach, um demselben über mehrere in Folge des Bahnhofsumbaues im Fahrgleise befindliche Erhöhungen hinüberzuhelfen. Auf dem Brechpunkt angekommen, rollten die beiden Wagen dem Schnellzuge in den tiefer gelegenen Moselbahnhof nach und liefen auf den Zug. 12 bis 15 Personen wurden kontusionirt. — Auf dem Bahnübergange zwischen Busendorf und Brotnach wurde am Montag nach einer Meldung aus Frankfurt a. M. ein dicht mit Ausflüglern besetzter Bauernwagen von einem Güterzuge überfahren, zwei Personen wurden getödtet, sechs schwer verletzt. — In dem bei Camberg gelegenen Kohlenbergwerk erstickten infolge Einathmens giftiger Gase zwei Arbeiter, während drei andere noch rechtzeitig gerettet werden konnten. — In Siegelbach bei Kaiserslautern hat der Siebmacher Kuhn den Gänsehirten Bäcker ermordet. Der Thäter ist verhaftet. — Ein Dragoner in Karlsruhe, der ohne

Spottdrossel.

Roman von E. Vely.

(86. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Sie lacht ihm voll ins Gesicht. „I will ja reden, frag' auch nur —"

„Wer ist's, mit wem sitzt's unter der Platane? Ist's der Lustigmacher?"

Sie schaut sich um, Niemand kommt daher, der's hören könnte, aber sie spricht es doch an sein Ohr hin:

„Mit dem Hans Stöcklin sitzt Dein' Spottdrossel drüben und lacht über Dich. Ei, und thu sie nur zur Zeit festhalten, denn auf und davon will sie, just in drei Tagen, mit dem lustigen Reiter in die weite Welt —"

Der Bauer hält sich den Kopf. Maria sieht ihn nicht mehr an, Rupert mag nun thun, was ihm beliebt — sie rennt davon.

Unterwegs ist's ihr freilich schwer ums Herz geworden — die Ursel will sie treffen — wenn dem Hans nun auch ein Leid geschieht?

Bah, das kann nicht sein, der ist über allen! Nur die Ursel soll nicht mit, das leidet sie nicht. —

Dann kommt der Marzel ihr schneller, sanfter Tod — und der Hans tritt plötzlich ein. — — „Und so ist's gewesen," spricht sie — „und nun ist Alles vorbei."

Mit der Ursel geht er wohl nicht — aber auch sie ist nun allein —, ja nicht einmal zu einer Magd würd' er sie nehmen — und sie hat doch all ihr Leben nichts andres gedacht, als an ihn!" — —

* * *

Während Hans den mondbeleuchteten Weg nach Nagold zu einschlägt, sitzt Ursel in dem Wohngemach. Sie hat Mariannle schlafen gelegt. Der Bauer ist nicht daheim gewesen, als sie gekommen ist, wohin er gegangen, das weiß Niemand, erräth aber Jeder doch leicht, sicherlich in's Wirthshaus.

Ursel wartet, sie weiß nicht recht auf was — auf den Rupert nicht, da könnte sie fast jede Nacht schlaflos verbringen — worauf denn? Ihr ist, als müsse sich noch ein Ereigniß begeben. — Aber was? Kann ja nichts Schlimmeres sein, als daß der Hans für immer von ihr fort ist.

Ihre Zöpfe sind herabgefallen, sie stützt den Kopf auf, sie gräbt und wühlt mit beiden Händen in ihren Haaren.

Wie hell der Mond scheint — der leuchtet ihm auf dem einsamen Weg. Sie weiß noch ganz genau, daß sie als Bursch und Mädel einmal darüber gelacht haben, wie sie immer gerad' im Takt haben geh'n müssen. —

„Geh'n nimmer mehr zusammen!" stöhnt sie, und dann steigt's ihr heiß in die Wangen. Auch küssen soll sie den Hans nie wieder — und war doch so gut, und wenn er sie festhielt und sein Herz schlug und ihres, ei das war einmal auch ein Takt. — Nur diesen einen Abend sollt' das gewesen sein — nimmer wieder? Plötzlich springt sie auf. Hat sie nicht zu viel geopfert, zu viel von sich gestoßen — alles Glück? Und für wen? für's Kindle!

Sie sinkt auf die Knie und hebt die Hände empor. „Herr Gott, hilf mir. Gescheh'n ist's und tragen muß und will ich's, aber hilf mir auch, daß ich's ohne zu viel Qual kann!"

Dann schleppt sie sich an Mariannles Bett. Wie friedlich liegt das Kind da, die kleine Faust über dem Kopf, das Händchen gespreizt auf der Decke. Wie's athmet. „Wie ein Engele sieht's aus", spricht sie und faltet unwillkürlich die Hände. Und dann kommen neue Gedanken. Das Kind gleicht ihr — so muß sie auch einmal friedlich gelegen und geathmet haben und hat nichts von all dem Leid gewußt, was in der Welt ist. Wenn's nur ihr Einzigstes nicht einmal trifft, wie sie. Nein, das darf nicht sein, das ist ihr der Herrgott schuldig, daß das Kind recht zufrieden wird. Das erkauft sie sich mit den vielen Opfern all ihrer eigenen Wünsche.

„Herrgott, ja, das bist Du mir schuldig, so recht von Herzen froh und glücklich muß mir das Mariannle werden", flüstert sie mit gefalteten Händen.

Dann ein neuer Gedanke. Wenn's Kind nun aber groß wird und sie hat einmal keine Freud' an ihm?

Nein, das darf auch nicht sein, das verdient sie nicht — gewiß nicht. Sie hat keine Schande übers Mariannle bringen wollen, drum steht sie am heutigen Abend hier — und geht nicht mit dem Hans über mondscheinbeleuchtete Pfade — das Mariannle darf nun niemals Leid über sie bringen.

Es wird ihr aber beklommen und bang, dazusteh'n. Sie geht wieder hinaus, selber schlafen, jetzt? Nein, sie muß wachen.

Ob's wohl je einmal kommt, daß ihr Kind einem braven Burschen gut ist? Dann wird es sie verstehen und an einem verschwiegenen Abend will sie mit dem Mariannle unter die Plantane geh'n und sprechen: Schau', hier ist's gewesen! Hier hab i einmal Einem herbe Worte gesagt, dem ich doch über alles gut war! Und an demselbigen Ort hab ich ihm Ade gesagt und ihm wieder nit folgen wollen in die weite Welt, weil ich Dich gehabt hab' und kein' Schand' über Dich kommen lassen wollt'. Dann wird's Mädele weinen und ihr um den Hals fallen und sagen: „Mütterle! Und wenn ich heut' glücklich bin, schau, so ist's Dein Werk."

Und das wird ihr Lohn sein!

Die Hofthür knarrt, die Hunde schlagen an, sind aber gleich wieder ruhig, also kommt Einer, den sie kennen. Schwere Schritte — etwas unregelmäßige, Rupert. Er öffnet die Hausthür und tritt herein. Der Mond ist so hell, daß er sie gleich gewahrt.

„Auf bist noch?" fragt er. „Warum?"

Urlaub einen Tag von der Kaserne fortgeblieben war, hat sich, nachdem er von dem Wachtmeister in einem Vergnügungslokal angetroffen und mit diesem nach der Kaserne gegangen war, vor der Kaserne mit einem Revolver getödtet. — In der Nacht auf Freitag versuchten in Le Mans fünf Sträflinge, die nach Neukaledonien deportirt werden sollten, aus dem Gefängniß auszubrechen. Sie hatten ein Bett demolirt und mit Hülfe einer Eisenstange ein Loch in die Mauer des Schlafsaales gebohrt, durch das sie in einen der Höfe des Gefängnisses gelangten. Hier wollten sie dem die Ronde machenden Gefangenwärter auflauern, ihn überwältigen und sich der Schlüssel bemächtigen. Aber dieser Plan scheiterte an der Aufmerksamkeit des Beamten. Als dieser um 4 Uhr Morgens seinen Umgang machte, bemerkte er die Ausbrecher und konnte sich zurückziehen, bevor sie ihn erreichten. Er schlug natürlich Lärm, und nun wurden die Gefangenen unter Beihülfe des übrigen Personals wieder in ihre Zellen gebracht. — Die „Nowoje Wremja" meldet aus Wladiwostock vom 19. Oktober: In Japan nimmt die Cholera zu. Aus Japan kommende Dampfer müssen eine Quarantäne einhalten. Auf Dampfern, die aus Nagasaki in der Bossjetbucht eintrafen, sind Todesfälle an Cholera vorgekommen.

Ein neuer Meineidsprozeß in Konitz. Vor dem Konitzer Schwurgericht kam an diesem Montag ein Meineidsprozeß zur Verhandlung, der mit den anläßlich der Mordaffäre entstandenen Krawallen zusammenhängt. Dem Kaufmann Jacoby in Tuchel, einem bisher unbescholtenen Manne, wurde eines Tages auf der Straße Hepp Hepp nachgerufen. Er erstattete Anzeige und es erhielten die Rufer Strafmandate wegen groben Unfugs. Sie beantragten richterliche Entscheidung und gaben im Verhandlungstermin an, einer von ihnen habe Hepp Hepp gerufen und Jacoby darauf mit „Lümmel", „Lorbasse" geantwortet, hierauf erst hätten sie insgesammt „Hepp, Hepp" gerufen. Ein unbetheiligter junger Mann bestätigte diese Angabe. Jacoby, eidlich vernommen, bestritt, geschimpft zu haben und erklärte, daß ihm der Ausdruck „Lorbaß" garnicht bekannt sei. Das Schöffengericht nahm an, daß die jungen Leute gereizt worden seien, hielt die Beleidigungen für kompensirt und erkannte auf Freisprechung. Nunmehr erhob die Staatsanwaltschaft in Konitz Anklage gegen Jacoby wegen Meineides. Nach einer Wolff'schen Drahtung bejahten die Geschworenen die Schuldfrage und das Gericht verurtheilte Jacoby zu einem Jahre Zuchthaus und zwei Jahren Ehrverlust; auch wurde J. sofort verhaftet.

An Leichenschändung grenzt ein Beerdigungsverfahren, das kürzlich auf einem Dominium bei Breslau beobachtet wurde und über das bürgerliche Blätter folgendes melden:

Vor einigen Tagen starb auf dem Dominium Bischofswalde bei Breslau, dessen Besitzer der Rittergutsbesitzer und Amtmann Lange ist, die 81jährige Wächtersfrau Helene Richter. Die Beerdigung erfolgte, da die Verstorbene katholisch war, auf dem neuen St. Laurentius-Kirchhofe bei Scheitnig und als Leichenwagen diente zur Entrüstung aller Personen, die Augenzeugen waren, ein Mistfuhrwerk des Dominiums. Die Mißachtung der Menschenwürde in der Verstorbenen ging so weit, daß der Mistwagen vorher nicht einmal ordentlich gereinigt, sondern anscheinend in derselben Verfassung war, wie er zu seinem sonstigen Zwecke gebraucht wird. Der Todtengräber jenes Kirchhofes nahm anfänglich Anstand, die Leiche von einem so unsauberen und weithin duftenden Gefährt entgegenzunehmen.

Sollte eine solche Behandlung einer Todten die ostelbischen Arbeiter nicht aufrütteln? Doch sie sind wohl schon so durch rücksichtslose Ausbeutung abgestumpft, daß sie das Gefühl für alles, was nicht körperlichen Schmerz verursacht, verloren haben. Sie beneiden wohl gar die Todte, weil sie die Mißhandlung nicht mehr fühlt.

Ein nettes Kulturbild aus Preußen liefert die „Preuß. Lehrerztg.", die nachrechnet, daß im Jahre 1896 in der Monarchie insgesammt 2409 Kinder nicht in die Volksschule aufgenommen werden konnten, weil es an — Schulzimmern und Lehrern fehlte. — An Kasernen und Unteroffizieren fehlt es dagegen niemals.

Ein Drama in Südrußland. Eine furchtbare Begebenheit, die ein grelles Licht auf die ländlichen Verhältnisse in Rußland wirft, wird dem „B. L.-A." aus Petersburg berichtet: Eine Dorfschönheit, bereits verheirathet, verliebte sich in ihren hübschen Nachbar. Das Pärchen amüsirte sich eine Zeit lang ungestört, bis der Mann jener Schönen Kenntniß von der Sache bekam. Er berief seine Freunde zusammen, um mit ihnen eine Strafe für den jungen Don Juan auszudenken. Einstimmig wurde beschlossen, ihn zu erschießen, ein Akt, der auch am hellen Tage zur Ausführung gelangte. Nachdem Kubat, so hieß der hübsche Nachbar, von mehreren Kugeln getroffen, zusammengebrochen war, hielten die Mörder ihn für todt und überließen ihn seinem Schicksal. Es erwies sich aber, daß er nur schwer verletzt war. Vorübergehende hoben ihn auf und brachten ihn in die nächste Stadt. Sorgsamster Pflege gelang es, ihn dem Leben zu erhalten. Sobald es ihm wieder besser ging, wurde er ins Heimathdorf transportirt, um bei guten Freunden vollkommen zu gesunden. Bald verbreitete sich unter seinen Mördern die Kunde von seiner Rückkehr. Einer der Attentäter, sein leiblicher Vetter, rieth, Kubat auf alle Fälle unschädlich zu machen, um seinerseits eine Anzeige des Vorfalles zu verhüten. Drei Männer eilten darauf in die Wohnung des Rekonvalescenten, wo noch zwei Frauen anwesend waren, davon eine Schwerkranke. Während zwei jener Unholde die Frauen würgten, hieb der dritte Kubat den Kopf vom Rumpfe. Darauf entfernten sich die Mörder eiligst. Eine der Frauen kam bald zu sich und schlug Lärm. Herbeieilende Nachbarn fanden Kubat, im Blute schwimmend, todt auf, während die Schwerkranke unter dem eisernen Druck der Hände des Mörders erstickt war. Sämmtliche Verbrecher sind verhaftet.

Der größte und älteste Baum der Welt ist der 22 Jahrhunderte alte Feigenbaum in Anuradhapura, der alten Hauptstadt der Insel Ceylon. Durch mehr als 25 Dokumente wird sein hohes Alter bezeugt. Im Jahre 288 vor Christo Geburt gepflanzt, ist dieser Veteran unter dem Namen „heiliger bô" bekannt, weil er nach der Legende von einem Zweige stammt, der von dem Baume geschnitten wurde, unter dem einst Buddha zu ruhen pflegte. Auch kommen, so erzählt die „Fronde", jedes Jahr von allen Gegenden Indiens Tausende von Pilgern, um dem heiligen Baume ihre Verehrung zu bezeigen. Freilich ist er nur noch eine Ruine; die Aeste, deren Zweige noch herzförmige Blätter treiben, mußten schon seit Langem gestützt werden, und um den Stamm, der von buddhistischen Altären umringt ist, haben die Priester eine dreifache Schutzmauer gebaut.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 14. bis 20. Oktober 1900.

Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters

9 Oktober. Kaufmann Jochim Heinrich Dierk. Tischler Wilhelm Ludwig Heinrich Haale. 11. Arbeiter Wilhelm Friedrich Heinrich Tretow. 12. Arbeiter Johann Jochen Carl Willen. Maurer Johann Heinrich Friedrich Emanuel Jorchow. 13. Brauer Franz August Filz. Schlosser Johannes Gustav Grammerstorf. 14. Arbeiter Wilhelm Joachim Ott. 15 Arbeiter Fritz Heinrich Carl Pauls (Zwillinge) Kolonial- und Fettwaarenhändler Robert Carl Heinrich Franz Schneider Friedrich Jürgen Johannes Schmidt. 16. Arbeiter Jochim Puttfarken. Fuhrmann Friedrich Christian Ludwig Brockmann. Bäckermeister Wilhelm Heinrich Fritz Jacobs. 17. Zimmermann Gottfried Krieger. Arbeiter Heinrich Theodor Knaack. 18. Arbeiter Johannes Salomon Heinr. Cometh. Schmied Heinrich Friedrich Wilhelm Knoop.

b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters.

9 Schlosser Wilhelm Rudolf Möser. 11. Schriftsetzer Gustav Heinrich Schmidt. Tischler Georg Amann. Arbeiter Jochim Friedrich Christian Siemers. 12. Maurer Johann Ludw Christian Krull. Arbeiter Hermann Karl Friedrich Luckmann (Wilhelmshöhe). Tischler Johann Heinrich Friedrich gen. Georg Pantelmann. Kaufmann Johann August Hermann Mumm. 13. Steindrucker Carl Friedrich Anton Julius Georgi 14. Arbeiter Joachim Friedrich Wilhelm Glaser Arbeiter Joachim Heinrich Wilhelm Böckmann. Schuhmacher Joachim Karl Friedrich Meyer Schuhmacher Emil Oswald Schreiber. 15. Kaufmann Herm Wilh. Behn. Lokomotivheizer Carl Heinrich Andreas Paasch. Lehrer Ernst Ludwig Wilh. Rempell. 16. Arbeiter Johann Asmus Heinr. Ferdinand Schmidt (Krempelsdorf). Kaufmann Wilhelm Gottfried Christian Möller. Bürstenmacher Heinrich Johannes Matthias Hagenström. 17. Arbeiter August Friedrich Robert Meyer (Wilhelmshöhe). 18. Fräser Franz Arbogast.

Sterbefälle.

27. September. Im Kieler Hafen ertrunken: Oberheizer Wilhelm Johannes Heinrich Dreyer, 23 J 10 M. 19 T. Oktober 13. Theodor August Carl Braasch, 3 M. Anna Sophie Catharina geb. Schöning, Ehefrau des Arbeiters Wilhelm Christian Georg Eilen. 54 J. 14. Magdalena Catharine Dorothea geb. Beeth, Wittwe des Arbeiters Jochim Heinrich Meyer, 64 J. 14./15. Musketier Wilhelm Hermann Hörig, 22 J 15. Erna Frida Kalkhorst, 6 M. Arbeiter Heinrich Ernst Friedr. Behrens, 30 J. Arbeiter Hans Peter Möller, 82 J. 16. Kutscher Hans Peter Heinrich Freytag, 29 J. Privatmann Johann Jürgen Heinrich Meß. 74 J. Brauereiarbeiter Karl August Ernst Liesberg Schultz, 25 J. 17. Tischler Christoph Heinr Cornelius, 54 J. Früherer Musiker Johann Heinrich Nebenstorff, 70 J. Früherer Flußschiffer Johann Nicolaus Timm, 85 J. Privatmann Jacob Friedr. Rau, 78 J Ein Knabe, 2 T., V.: Arbeiter Fritz Heinrich Carl Pauls. 18. Mariane Elisabeth Wittern, Ehefrau des Kaufmanns Wilhelm Heinrich Friedrich Pogge, 44 J. Privatmann Jochim Nicolaus Lorenz Schmidt, 87 J. Arbeiter Anton Rudolf Ed. Fock, 64 J. 19 Bertha Luise Szperalski, 9 J. Rentier Gottfried Heinrich Michel Krohn, 64 J. Schiffszimmermann Friedrich Heinrich Johann Wollenberg, 56 J. Auguste Caroline Heariette Lotz, 24 J. 20. Catharina Johanna Caroline geb. Jäbe, geschied. Meese, Wittwe des Handelsmannes Friedrich Christian Heinrich Mahling, 48 J. Arbeiter Heinrich Friedrich Christoph Martens, 60 J. Elisabeth Johanna Anna Sophia Kaehler, 8 J. Kaufmann Joachim Heinrich Brüggen, 58 J.

Angeordnete Aufgebote.

15. Oktober. Eisenbahn-Expeditions-Assistent Emil Johannes Heinrich Weverentzen und Marie Elise Auguste Schwarz. Versicherungs-Inspektor Maximilian Oskar Lilo zu Kattowitz und Emma Clara Streich zu Posen Maler Wilhelm Carl Friedrich Schwebke zu Stettin und Klara Wanda Casper zu Jarmen. Arbeiter Wilh. Joachim Helms und Wilhelmine Maria Christine Sevke. 16. Schuhmacher Johann Gustav Heinrich Moll und Maria Katharina Kalkhorst. Tagelöhner Fritz Ernst Heinrich Hess zu Groß Salitz und Sophia Catharina Dorothea Niemann. Arbeiter Johann Joachim Heinrich Koop und Christina Johanna Dorothea Hoist, beide zu Roggenhorst. Eisenbahn-Packmeister Wilhelm Friedrich Theodor Himborn zu Bützow und Frida Isobe Amalie Grabow zu Triebsees. 17. Eisendreher Karl Arthur Gotthilf Ramlo und Christine Sophie Antoinette Olof. Feldwebel bei der 5. Kompagnie 3 Hanseatischen Infanterie-Regiments Nr. 162 Johann Heinrich Wilhelm Kohns und Julie Steffen. Maurer Johannes Heinrich Friedrich Carl Richartz und Maria Catharina Friederike Warncke. Bureaugehülfe Wilhelm Max Christian Heinrich Louis Lienhöft und Anna Christine Friederike Reimers. Musiker Johann Gottlieb Vanike und Anna Catharine Amalie Ehmcke. Arbeiter Carl Friedrich Gustav Kühl zu Crivitz und Anna Maria Sophia Roepcke zu Dehmern. Photograph Hermann Heinrich Richard Feldt und Agathe Christine Ida Bade zu Hamburg. 18. Arbeiter Heinrich Johann Joachim Neutmann und Anna Dorothea Elisabeth Freitag zu Christinenfeld. Schmied Friedrich Hermann Heinrich Schürmeier und Meta Frieda Henriette Wellert zu Appelhagen-Heide. Dekorationsmaler Ludwig Karl Emil Richert und Bertha Henriette Margaretha Callsen zu Husum. Arbeiter Karl Nuprin und Wilhelmine Sophia Dorothea Hinstorff zu Schwerin. 19. Kunstgärtner Hermann Heinrich August Eilers zu St. Petersburg und Martha Paulig. 20. Schlosser Friedrich Ludwig Joachim Bartels und Carolina Johanna Sophia Henriette Prahl.

Eheschließungen.

16 Oktober. Bureaugehülfe beim Polizeiamt Bernhard Christian Friedrich Carstens und Ernestine Bertha Friederike Bachmann. Lehrer Franz August Christian Groth und Frieda Caroline Benedicta Hoose in Schwartau. Revisionsaufseher Johann Joachim Friedrich Gottlieb Rohde und Dorothea Friederike Henriette Ernestine Bumann. Praktischer Arzt Dr med. Heinrich Karl Pöe und Gertrud Buck. Arbeiter Johann Dietrich Adolf Prüss und Alwine Anna Meta Knaack. Arbeiter Gustav Emil Telke und Maria Dorothea Catharina Ehmcke in Padelugge. Architect August Gustav Dietz und Anna Margaretha Elisabeth Pingel. 17. Kaufmann Adolph Friedrich Wilhelm Wichmann und Hortensia Johanna Leonie Meier in Saarbrücken. 18. Kaufmann Carl Friedrich Paul Zieran in Wustrow und Dorothee Anne Sophie Hamann. Handlungsgehülfe Heinrich Theodor Rudolph Dreher und Emilie Elise Wilhelmine Protz. Buchhalter William Fels und Emma Marie Dorothea Behncke. 19 Tischler Georg Johann Julius Grevenhorst und Dora Maria Caroline Henriette Michaelsen. Straßenbahn-Wagenführer Johann Dietrich Jasten und Anna Maria Elisabeth Törber. Monteur Johannes Otto Gerhard Bruhn und Auguste Friederike Henriette Luise Siems. Malermeister Johannes Georg Hermann Max Scheither und Margaretha Wilhelmine Burmester. Lehrer Hugo Ernst August Martens und Helene Catharina Henriette Deggau. Handlungsgehülfe Martin Christian Friedrich Kuhlmann und Oliese Groth. Bureaugehülfe Deilef Mathias Julius Möller und Anna Marie Magdalena Beyersdorff. Arbeiter Heinrich Johannes Bernhard Schröder und Emma Johanna Catharina Dorothea Burmeister in Brunsmark. Träger Heinrich Koop und Lene Maria Johanna Möller 20. Trompeter der 1 fahrenden Batterie Schleswigschen Feldartillerie-Regiments Nr. 9 Karl Ernst Paul Schutz in Itzehoe und Catharina Maria Elisabeth Weber. Arbeiter Karl Friedrich Kewe und Marie Elisabeth Christine Jozardt in Israelsdorf. Tapezier Hermann Robert Schönemann und Magdalene Eleonore Mary Kaufmann. Gerber Karl Julius Otto Förster und Anna Margaretha Groth. Schmied Johannes Wilhelm Schanck und Anna Margaretha Catharina Staack. Maurer Johann Friedrich Karl Krohn und Frida Caroline Dorothea Marie Dreier. Mechaniker Johannes Heinrich Martin Sturm und Lina Emma Minna Schröder. Schlachter Johannes Wilhelm Joachim Fischer und Rudolphine Sophia Margaretha Dieckvois. Buchdrucker Jacob Peter Christian Laban in Flensburg und Hannchen Emilie Maria Anna Lüthje. Arbeiter Josef Grabosz und Anna Catharina Elisabeth Bodey, beide in Strecknitz. Schneider Johann Christian Hermann Eulers und Walpurga Emma Bertha Bremer. Eisenbahn-Wagenschieber Johannes Joachim Heinrich Meyer und Bertha Margarethe Dorothea Schwarz, Bureauvorsteher August Adalbert Koellner in Hamburg und Anna Luise Dorothea Maria Peterien. Arbeiter August Erdmann Weigert und Christina Dorothea Meta Schmüser.

Sie kann nicht lügen. „Mir war, als müßt's so sein!"

„Recht hast gethan!"

Der Ausspruch macht sie erstaunt das Haupt heben, es ist so selten, daß der Rupert einmal eine Handlung von ihr billigt.

Er kommt näher. „Wo ich gewesen bin, das thust nit errathen!"

Ihr ist nicht zum Lachen und doch vermöcht sie's. „Im Wirthshaus — im Adler oder im Löwen."

Er biegt sein Gesicht dicht herüber. „Guck auch, seh' ich so aus, wenn ich vom Wein komm'? Bin ich nüchtern oder nit?"

„Nüchtern", spricht sie nach.

„O, sollst's schon gewahren, wie sehr!" damit wirft er sich auf einen Stuhl und zieht die schweren Stiefel ab. „Bist nit neugierig?"

„Warum sollt' ich?" fragt sie.

„Freilich, weil's Deinen Mann angeht", sagt er höhnisch. „'s thut Dich aber auch kümmern —"

„So!" Sie bleibt gleichgültig.

„Drunten auf dem Jörg Kun sein' Hof bin ich gewesen. — Nun? Das ist selten, daß i da zu Gast bin, denn unsre alte Freundschaft ist damit zu End' gekommen, als Du mein Weib geworden bist."

Ursel antwortet nicht.

„Zum Donnerwetter," schreit er, „sitzt da und thust, als ging's Dich nit an, und könnt'st doch fragen, wie's noch war, als ich Deinem Vater das End' abgelauert hab'!"

Da fährt sie in die Höhe und steht in dem Mondschein regungslos vor ihm.

„Du lügst — oder aber Du bist nimmer nüchtern!" ruft sie.

„Wirst ein' andre Ansicht von dem Ding kriegen," sagt er und lacht hell und roh — „der Jörg liegt bereits auf dem Stroh, steif und kalt, die Freud' um seine herzigen Bub'n ist eine kurze gewesen — die hat er schnell genug gebüßt —"

Sie will wieder schreien „Du lügst", aber eine Stimme in ihr belehrt sie, daß es Wahrheit ist, daß sie es hat kommen fühlen. Sie gleitet an der Kommode hinab, an welcher sie sich erst hat halten wollen und ruft: „O Vater — mein Vaterle!"

Rupert blickt auf sie hinunter und macht nicht eine Bewegung, als wolle er helfen; sie bemeistert auch bald ihre Schwäche, erhebt sich langsam, wischt über ihre brennenden Augen und sagt:

„Warum bin ich nit gerufen? Ich bin sein Einzigst' — ich hätt' auch hergehört —"

„Sein' Einzigst'", höhnt Rupert. „Ja, einmal gewesen bist's! Ist ein Irrthum von Dir und mir. Und rufen sollt man Dich? Ei, hätt'st Du auch schon Zeit gehabt?"

Sie antwortet mit dumpfen, unverständlichem Laut. Ist's wohl um die Stunde gewesen, daß ihr Vater die Augen geschlossen hat, in der sie mit dem Hans unter der Platane war? Wer sagt's ihr?

Rupert hat ein häßliches Lachen. Er sucht nach Zündhölzern und brennt eins von den Lichtern an, die nur zum Vorrath auf der Kommode steh'n, hebt's empor und leuchtet seinem Weibe ins Gesicht.

„Gieb' Deine Red' ab — hätt'st kommen können? Wo warst denn auch?"

Sie wirft den Kopf zurück. „Was geht's Dich an? Zu meinem Vater seinem Sterbebett sollt' ich gerufen werden."

Dann vergißt sie einen Augenblick ihren Abscheu vor jeder Berührung mit ihrem Manne und faßt nach seiner Schulter. „Sei barmherzig, Rupert — wie ging's zu? sag' mir Alles!"

Er wirft sich in den Sorgenstuhl, daß derselbe unter ihm kracht.

„Schau, bitten kannst noch!"

„Der kräftige Mann," spricht Ursel, „das kann nur ein Zufall gewesen sein!"

„Freilich", bestätigt Rupert. „Hat ja kürzlich eine Mahnung gehabt. Nun ist's wieder gekommen. Hätt' nit so lustig Kindtauf feiern soll'n. —"

„Ist's ein schweres Sterben gewesen?" fragt sie mit spröder Stimme, denn ihr Hals ist so trocken, wie ihre Augen es bleiben.

„Erst nit — vor die Füße ist er mir gefallen, gerad' wie ein Stück Holz — und wie wir ihn dann aufgehoben haben, was eine gar schwere Arbeit war, ist er todt gewesen —"

„O Vaterle!"

Rupert sieht sie starr an. „Weinst ja nit 'mal —"

„Ich wollt', ich könnt's —" sagt sie.

„Aber ich thät's nit leiden, nit eine Thrän' ist der werth —"

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich — Druck von Friedr. [illegible]